

Die „Volkswacht“
erscheint wöchentlich 4 Mal
und ist durch die
Expedition, Neue Graupenstr. 8/9,
und durch Kioskschreiber zu beziehen.
Preis vierteljährlich M. 2.50,
pro Bogen 20 Pf.
Durch die Post bezogen M. 3.50,
frei ins Haus M. 3.92,
pro keine Post am Orte M. 3.34.

Volkswacht

für Schlesien, Posen und die Nachbargebiete.

7 15712
Anfertigungsgeld beträgt
für die einjährige Colonietabelle
über deren Raum 85 Pf.
Kontrollierte Unterzahl 85 Pf.
Unterzahl für Arbeitsmarkt 15 Pf.
Zusätzliche 95 Pf.
Gesamt-Veranlagungs-Summe
15 Pfennig.
Unterzahl für die nächste Nummer
wird bis Samstag 9 Uhr in der
Expedition abgegeben werden.

Telephon
Redaktion 3141.

Organ für die werktätige Bevölkerung.

Telephon
Expedition 1206.

Nr. 292.

Breslau, Donnerstag, den 14. Dezember 1911

22. Jahrgang.

Aufgaben der Sozialdemokratie im nächsten Reichstag. Der Landmann und der Städter.

Mit dem Jahre 1917 laufen die wichtigsten der bestehenden Handelsverträge ab. Ablehnung oder Genehmigung der Handelsverträge hat durch den Reichstag zu erfolgen: dieser wird auch darüber zu befinden haben, ob die künftigen Verträge auf Grund des jetzt geltenden Zolltarifs von 1902 oder eines neuen erst zu beschließenden Tarifs abzuschließen sein werden.

Die Sozialdemokratie hat den jetzt geltenden Hochschutzzolltarif in den denkwürdigen Reichstagsverhandlungen des Winters 1902 auf das Schärfste bekämpft. Sie wird auch im nächsten Reichstag dahin wirken, die Hochschutzzollpolitik, die in ihm ihre Verkörperung findet, zu Fall zu bringen, und seine Zollsätze nach Möglichkeit herabzubringen. Im allgemeinen hindert dieser Tarif die Exportierungen nicht, die Zölle auf dem Wege der Handelsverträge stark zu erniedrigen oder ganz aufzuheben. Eine Ausnahme besteht jedoch für Getreide, hier steht das Zolltarifgesetz Mindezzölle vor, unter die auch im Vertragswege nicht heruntergegangen werden darf. Weicht der Zolltarif, wie er ist, dann werden auch in den künftigen Handelsverträgen die Zölle betragen müssen:

für Weizen mindestens	5.— M.
für Roggen mindestens	5.— M.
für Drogenste mindestens	4.— M.
für Futtermittel mindestens	1,30 M.
für Hafer mindestens	5.— M.

Darum wird zunächst danach getrachtet werden müssen, diese Mindestzölle aus dem Zolltarifgesetz zu beseitigen. Ferner muß mit dem herkömmlichen System der Einfuhrschneine radikal gebrochen werden. Die letzte „Reform“ im Wege einer Bundesratsverordnung, die die Gültigkeitsdauer der Einfuhrschneine auf drei Monate beschränkte und für Kaffee und Petroleum auslösch, hat nicht das Mindeste genügt. Nach wie vor wirken die

Einfuhrschneine als Liebesgabe

die die Getreide ausführenden Großgrundbesitzer als Prämie auf die Entföhrung des inländischen Marktes von einheimischer Konkurrenz. Daher ist ihre Beseitigung zu fordern.

Wegen ihrer Stellung zur Hochschutzzollpolitik machen die rechtsstehenden Parteien der Sozialdemokratie den Vorwurf, sie sei eine „Feindin der Landwirtschaft“. Dieser Vorwurf ist ganz unrichtig, denn die Sozialdemokratie muß ihrem Programm und ihrer ganzen Weltanschauung nach für die Interessen der in der Landwirtschaft tätigen Bevölkerung genau so gut eintreten, wie für die Interessen des werktätigen Volkes in Industrie, Handel und Verkehr. Sie steht aber in der Schutzollpolitik kein geeignetes Mittel, den in der Landwirtschaft wirklich tätigen Männern und Frauen, kleinen Bauern und Landarbeitern, eine menschenwürdige Existenz zu sichern.

Ueber die Wirkungen des Zollschutzes auf die kleinbäuerliche Landwirtschaft ist unendlich viel gestritten worden. Aber, wie immer auch diese Streitfrage entschieden wird, unbestreitbar sind doch die beiden folgenden Tatsachen: Der Zollschutz verteuert erstens der verbrauchenden Bevölkerung die Lebensmittel in ganz enormer Weise und er erhöht zweitens die Einkünfte der reichen Großgrundbesitzer mindestens in dem gleichen Maße. Von den Milliarden, mit denen die Masse des Volkes die Verteuerung der Lebensmittel

bezahlen muß, fließt, wenn auch nicht alles, so doch ein großer Teil in die Taschen der Latifundienbesitzer. Das ist ein Zustand, der die Massen der städtisch-industriellen Bevölkerung aufs Heftigste empören und erbittern muß. Kein Arbeiter, kein Sozialdemokrat wird etwas dagegen einzuwenden haben, daß den arbeitenden Menschen der Landwirtschaft, wenn sie sich in Not befinden, von Reichs oder Staats wegen Beihilfen wird, um ihnen einen ordentlichen Lohn für ihre Arbeit zu sichern. Jeder aber, der als Verbraucher die Kosten der Agrarzölle zu bezahlen hat, überhaupt jeder gerecht empfindende Mensch muß es als unerträglich betrachten, daß

den Armen das Brot veräuert wird, um Reiche noch reicher zu machen.

Schon darum kann das System des Schutzolls nicht erhalten bleiben. Selbst angenommen, daß es auch den kleinen Bauern ein wenig nützt, was sicher auf einen großen Teil von ihnen garnicht zutrifft, so muß es beseitigt und durch andere Mittel ersetzt werden, die von den schweren Ungerechtigkeiten des Zollschutzes frei sind. Die Sozialdemokratie denkt nicht daran, den kleinen Bauern irgend einen Nachteil zuzufügen, sie erkennt unbedingt die Verpflichtung der Gesetzgebung an, den arbeitenden Landwirt sofort und ausreichend für jeden Nachteil zu entschädigen, der ihm aus einem gesetzgeberischen Akt wie der Abschaffung der Zölle auf landwirtschaftliche Produkte möglicherweise doch erwachsen könnte.

Die Kleinbauern

haben daher von der Sozialdemokratie nichts zu fürchten. In dem Augenblicke, in dem die Sozialdemokratie stark genug sein wird, die Handelspolitik des Reichs nach ihren Wünschen zu dirigieren, wird sie auch stark genug sein, andere Reformen durchzuführen, die den Bauern für den etwaigen Schaden, der ihm aus der Aufhebung der Schutzzölle erwachsen könnte, reichlich entschädigen. Wir nennen von allgemeineren Reformen: Die Erleichterung der Militärlasten, die Aufhebung der indirekten Steuern auf Getreide, Salz, Minderzölle, Tabak, Kaffee usw., von besonders die Landwirtschaft betreffenden:

die Entschuldung durch Staatshilfe.

die Ueberführung des Großgrundbesitzes in Gemeineigentum, die Förderung des landwirtschaftlichen Bildungswesens. Dazu kommt, daß die Aufhebung der Schutzzölle, zumal auf Futtermittel, dem kleinen viehhaltenden Bauern schon an sich soviel Vorteil wie Nachteil bringt, und daß die Bauern als Verkäufer von Lebensmitteln an der wachsenden Kaufkraft der Arbeitermassen wesentlich mitinteressiert sind.

Es ist somit eine trasse Unwahrheit, daß die Sozialdemokratie mit ihrer Zollpolitik darauf ausgeht, die Interessen der in der Landwirtschaft arbeitenden Leute, mögen sie Kleinbauern oder Landarbeiter sein, zu schädigen. Die arbeitende Bevölkerung von Stadt und Land gehört vielmehr zusammen. Großgrundbesitz und Großkapital sind ihre gemeinsamen Feinde.

Es bedarf kaum noch vieler Worte, um die Zoll- und Handelspolitik der Sozialdemokratie auch gegenüber den Massen der nichtlandwirtschaftlichen Bevölkerung zu rechtfertigen. Hier herrscht ja unter dem Eindruck der gegenwärtigen Lebensmittellieferung fast nur noch eine Stimme:

und die gibt den Sozialdemokraten recht. Die Ueberzeugung ist allgemein, daß es so wie bisher nicht weiter geht, und diese Stimmung wird sich bei den bevorstehenden Wahlen voraussichtlich auch scharf gegen die Liberalen wenden, die in ihrem nationalen Teufel — siehe Herrn Grün — für das Fortbestehen der „bewährten Wirtschaftspolitik“ eintreten, während sich der früher radikal-freihändlerische fortschrittliche Flügel in schwellender Passivität verhält.

Die Sozialdemokratie fordert auch die Abschaffung aller jener verlogenen Maßregeln, die unter dem Schein gesundheitlichen Schutzes doch weiter nichts als zollpolitische Speermaßregeln sind. Was notwendig und nützlich ist, um die Einschleppung von Viehseuchen und ansteckende Krankheiten der Menschen zu verhindern, muß unbedingt geschehen, es darf aber nicht unter dem leeren Vorwande gesundheitlichen Schutzes die Zufuhr fremder Lebensmittel vom Inlande abgeschritten werden. In diesem Sinne bedarf die ganze Seuchen-gesetzgebung einer einschneidenden Revision. Vor allem ist die Abänderung des Fleischzufuhrgesetzes zu verlangen, das durch schikanöse Bestimmungen die Einfuhr auch des besten bekömmlichsten Fleisches aus dem Auslande, besonders aus den viehproduzierenden Ueberseeländern unumgänglich macht.

Für die ungeheure Mehrzahl der Bevölkerung wäre es sicher ein größerer Gewinn, wenn die Sozialdemokratie dazu käme, im nächsten Jahr ihre ganze handelspolitische Programm durchzuführen. Sollte ihr das aber nicht gelingen, so wird sie hier wie überall soweit als möglich in der Richtung zu ihrem Ziel voranzuschreiten versuchen. Sie wird für jede Ermäßigung tariflicher Schutzollsätze, daher auch für alle einigermaßen annehmbaren Handelsverträge stimmen, so wie sie es bisher schon getan hat. Jedem Versuch aber, die Zollwucherpolitik noch zu verschärfen, wird sie mit der ganzen Macht ihrer Stimmen und ihrer Bereitschaft entgegenzutreten. Die Agrarier träumen von einem „lückenlosen Zolltarif“, der einem Milchkäse, Erhöhung der Zölle auf Butter, Käse, ausländisches Obst und Gemüse enthalten soll. Ein Teil von ihnen treibt auch für die Zollbelastung von Kartoffeln und Seefischen eine rührige Propaganda.

Es liegt bei den Wählern, die sozialdemokratische Fraktion im Reichstag so zu stärken, daß sie mit Erfolg gegen die Bestrebungen der Zollwucherer auftreten und für eine grundsätzliche Änderung der ganzen Zoll- und Handelspolitik wirken kann. Die Sozialdemokratie treibt nicht Freihandelspolitik im Sinne jener altliberalen Manchesterrhetoriker, die sich von der Beseitigung der Schutzzölle ein Paradies auf Erden versprochen. Das Ziel sozialdemokratischer Politik ist nicht der Freihandel, sondern der Sozialismus.

Darum ist es auch unrichtig, der Sozialdemokratie vorzuhalten, sie sei in das Freihandelsdogma verirrt und übersehe infolgedessen die tatsächlichen Segnungen der Schutzollpolitik. Nicht als Anhängerin des Freihandelsdogmas, sondern als praktische Vertreterin von Arbeitereinstimmungen bekämpft die Sozialdemokratie pflichtgemäß das bestehende Zollsystem. Keine wirkliche Arbeiterpartei, keine Partei, die die wahren Interessen einer arbeitenden Volksmehrheit gegenüber der Interessenpolitik einer kleinen beutegierigen Minderheit vertritt, könnte auf ihrer Stelle anders handeln.

Die Wahlbewegung in Mecklenburg.

Im Lande der Obotriten ist die Wahlagitiation schon seit längerer Zeit in vollem Gange. Abgesehen von den allgemeinen Momenten wurde diese Agitation angefeuert durch die vom Reichsbereinsgesetz geschaffene Möglichkeit, öffentliche politische Versammlungen abzuhalten, schon außerhalb der Wahlkreisgrenzen. Man darf sagen, daß das ganze Land politisch wirklich durchgeändert wird.

Die Konservativen haben überall Kandidaten aufgestellt, die die Appropriation beim Lande der Landwirtschaften. Agrarische Zollwucherer ist das konservative Panier. Eine reichhaltige Garnitur Wahlpropaganda ist von den Konservativen aus Berlin bezogen worden. Insbesondere sind die aber noch nicht genug gedrillt, denn einer von ihnen, ein Gerichtsassessor Dr. Schneider, hat kürzlich in einer Versammlung in Ludwigslust zur Verteidigung der agrarischen Zollwucherer ausgesprochen: „Wären die Grenzen geöffnet, so überfluteten uns andere Länder, in denen billigeres Lebensbedürfnis ist, mit billigen naturgemäß billigeren Erzeugnissen. Unsere Landwirtschaft müßte dann ebenfalls die Preise heruntersetzen.“ Darauf veröffentlichte ein händliches Blatt einen Artikel, in dem über die Unmöglichkeit des Herrn Schneider lebhaft Klage geführt wurde.

Die Nationalliberalen und die Fortschrittliche Volkspartei haben ein Kompromiß abgeschlossen, das die letztere in fünf, erstere in zwei Wahlkreisen Kandidaten aufstellen. Der demzufolge von den Nationalliberalen im zweiten mecklenburgischen Wahlkreis (Schwerin-Bismarck) aufgestellte Kan-

didat ist ein Rittergutsbesitzer, der anfangs der Abagitation der Zollwucherer schon aus dem Wege ging. Er wurde aber in den Versammlungen gestellt und bekannte sich nun zu dem bestehenden Zollwucherer, sein Vorgänger in der nationalliberalen Kandidatur, Hüsing, lehnte die Zollwucherpolitik als einziger nationalliberaler Reichstagsabgeordneter ab.

Die agrarische nationalliberale Kandidatur erhält aber erst das richtige Gepräge durch den Umstand, daß die Fortschrittler aus Gründen der Nationalliberalen einen Stimmensieger auf die Wähler losgelassen haben, der nämlich die agrarische Zollwucherpolitik scharf bekämpft, zum Schluß aber natürlich zur Wahl des nationalliberalen Agrarzöllers auferordert muß.

Die Sozialdemokratie läßt es an Wichtigkeit nicht fehlen. Und wenn die Stimmung in den Versammlungen ein wenig schwächer zulassen würde auf den zu erwartenden Wahlausfall, dann wäre kein Zweifel mehr an dem großen Aufschwung unserer Stimmenszahl. Indessen darf die Stimmung der Wähler-versemmlungen nicht überschätzt werden, denn in den Städten gehen die Besucher der Versammlungen ja nicht den Ausschlag, und auf die Besucher der Versammlungen in den Dörfern wirkt nun sehr ab, bis zum Augenblicke der Stimmensgabe so viel ein, daß keine zuverlässige Berechnung möglich ist. Neben dem direkten Zerkortzismus kommt da erheblich auch das Wählerführer in Betracht. So ist über folgenden Vorgang zu berichten:

Die „Gütergemeinschaft“ der Güter, Solentwinkel, Bibow und Nisbill ließ jedem ihrer Getreuer zehn Pfund Rindfleisch überreichen. Außerdem erhielten sämtliche Arbeiter der Güter ein Pfennig, Zigarren und Zigarren, obgleich auf die Güter seit Jahren kein Erntestück mehr geleistet ist. Aber

der gestrenge Herr Inspektor hat ja auch die Arbeiter schon bei der Fleischverteilung direkt auf die Reichstagswahl hingewiesen mit den Worten: „Nun wollen wir doch mal sehen, wie es mit der Reichstagswahl wird.“

Diese Begebenheit steht keineswegs vereinzelt da. Die mecklenburgische Verfassungsgesamtheit kommt der Sozialdemokratie in der Wahlagitiation sehr zu nützen. In ihr läßt sich trefflich inspirieren, wie Regierung und alle bürgerlichen Parteien es grundsätzlich ablehnen, die politische Gleichberechtigung anzuerkennen.

Ueber Eifer und alles Geschick unserer Genossen kann in dessen nicht aus der Welt schaffen, daß Mecklenburg ein äußerst schütteres Terrain ist. Die wirtschaftlichen Verhältnisse Mecklenburgs tragen den agrarischen Charakter sehr deutlich an sich. Von den 49 Städten haben die meisten unter 500 Einwohner, verschiedene davon nur 2-300. In fünf Städten kann man von 1000 bis 2000 der Industrie sprechen, die übrigen sind Vorkriegsstädte. In dem Großherzogtum Mecklenburg-Schwerin leben 334.999 Personen auf dem Lande, nur 20.130, also 4.773 weniger, in fünf Städten. In Mecklenburg-Schwerin ist das Verhältnis kein anderes, die Bevölkerungsbewegung in beiden Mecklenburg ist gleich Null, was vorwiegend auf die partei Anwesenheit zurückzuführen ist. Das aber gerade die Abwanderer das regierten Elemente darstellen, dürfte nicht bestritten werden.

Zudem geht es vorwärts im Oberland: In Mecklenburg-Schwerin sind unsere Stimmen besonders seit 1887 fast unbeeinträchtigt — von 1880 auf 26.500 im Jahre 1890 und 42.000 im Jahre 1898. Seitdem ist die Stimmenzahl all-

stings nicht gelitten. In Mecklenburg-Schwerin waren mit es von 1800 im Jahre 1899 auf rund 6000 bei den letzten beiden Wahlen. Die Hochwahlen brachten in beiden Mecklenburg'sogar eine kleine Abnahme der Stimmen.

Politische Uebersicht.

Der Herrgott als Wahlhelfer.

Reichstagswahlen sind keine himmlische Angelegenheit, sondern ein sehr irdisches Geschäft. Es handelt sich dabei um Steuern und Zölle, um Meeres- und Flottenausgaben, um Arbeiterschutzgesetze oder neue Zucht-hausvorlagen, um lauter Dinge, die die diesseitige Welt betreffen und auf Erden zu entscheiden sind. Bei den Wahlen geht es auch nicht immer und auf allen Seiten ganz sauber zu. Bismarck jagte, und der Zentrumsgraf Oppersdorff zitierte es jüngst in einer Versammlung zu-nimmend, nie werde soviel gelogen wie vor einer Wahl, während eines Krieges und nach einer Jagd. Darum sollte man bei Wahlen, Kriegen und Jagden wohl den Herrgott am besten aus dem Spiele lassen. Auch der Atheist, der fremde Ueberzeugungen achtet, wird sich hüten, eine Vorstellung, die anderen heilig ist, mit so unheiligen Geschäften in Verbindung zu bringen.

Anderer denkt und handelt das Zentrum. Das Zen-trum läßt, fälschlich und verdrängt im Wahlkampf, was und was es nur kann, aber es unterläßt niemals, seine Un-wahrheiten mit der fortwährenden Anrufung Gottes zu verbinden. So wird in der Jungschicht: „Wen wähle ich?“, jenem gemeinen Nachwerk, das die Sozialdemokratie ver-leumderisch bezichtigt, sie strebe Ausnahme-gesetze gegen die Katholiken an, u. a. folgendes ausgeführt:

Das Christentum muß die Grundlage unseres deutschen Staats- und Volkslebens bleiben. So wie die christliche Reli-gion das zeitliche und ewige Glück des Einzelnen und sei-ner Familie gründet und festigt, so hat auch die Allgemesin-heit hohen Gewinn aus einer christlichen Politik. Das deut-sche Reichsgesetz darf nie in Wider-spruch treten mit Gottes Weltgesetz.

Damit soll naiven Seelen vorgebildet werden, die Zentrumsgesetzten seien besonders genau Kenner von „Gottes Weltgesetz“ und stets darauf bedacht, das deutsche Reichsgesetz entsprechend diesem göttlichen Geetze auszu-gestalten. Die Zentrumsfaktion wäre danach die erkorene Vollstreckerin des göttlichen Willens im deutschen Reichs-tag.

Eine solche Berufung einer schuldbeladenen Partei auf „Gottes Weltgesetz“ ist ein Verhalten, das hart an jene Handlungsweise grenzt, die im deutschen Strafgesetzbuch als Gotteslästerung bezeichnet wird.

Das deutsche Reichsgesetz darf nie in Widerspruch treten mit Gottes Weltgesetz. Also entrichtet die Brannt-weinsteuer, mitsamt den Schnapssteuergaben, die das Zen-trum zusammen mit den Junkern gemacht hat, „Gottes Weltgesetz“. Die Besteuerung von Bier, Labat, Tee, Kaffee, Streichhölzern usw. durch das Reichsgesetz ent-spricht natürlich gleichfalls „Gottes Weltgesetz“, denn sonst hätte das Zentrum ja diesen Vorlagen seine Zustimmung nicht erteilen können. Aber die Besteuerung von Millio-nenerbschaften, der Schutz der Wöchnerinnen, die Mindest-löhne für Heimarbeiter widersprechen nach Zentrumslug „Gottes Weltgesetz“, denn sonst hätte das Zentrum diese Vorlagen und Anträge unmöglich ablehnen können.

Auf diese Weise wird alle Schuld, die die sündigen Zentrumsmenschen hergehoch getürmt, auf den breiten Rücken des lieben Herrgotts abgeladen. Er hält es ja aus, scheint man im schwarzen Lager zu denken — aber wie?

Ganz in dem gleichen Sinne wie die erwähnte Dro-schüre sind die meisten anderen Wahlunbedingungen des Zentrums gehalten. So werden in dem offiziellen Wahl-auftrag die Wähler aufgefordert, Zentrum zu wählen mit der schwungvollen Begründung:

Es gilt die höchsten Güter der menschlichen Gesellschaft, es handelt sich um die Erfüllung unserer Pflicht gegen Gott und Vaterland.

Hier tritt also der Herrgott, den das Zentrum an anderer Stelle als Deckung seiner Verteidigungsstellung be-nützt, aktiv in den Wahlkampf zugunsten des Zentrums. Wer seine „Pflicht gegen Gott erfüllen“ will, muß Herrn Krumborn wählen oder Herrn Holzappel, oder Herrn Win-terwinkler oder wen sonst das schwarze Wahlkomitee des betreffenden Kreises als Kandidaten für den Reichstag aufgestellt hat.

„Gottes Weltgesetz!“ — „Pflicht gegen Gott!“ Gott, Gott, überall — und nirgends. Gott auf allen Lippen, auf jedem Stückchen Holzpapier, in jeder Wählerversamm-lung. Aber auch in den Herzen? Die sieht ja nach einem frommen Sprichwort, „Gott allein!“ und ber-rät den Wählern nicht, was er da gesehen hat.

Darum bleibt den Wählern eben nichts anderes übrig, als auch das Zentrum nach seinen Latein zu beurteilen, und da werden sie die Spuren einer Religion der Näch-stenliebe und eines göttigen Lenkers menschlicher Geschide vergeblich suchen. Was sich von Religion in der Politik auswirken kann, das sind ja nicht die Dogmen eines be-stimmten Glaubens, sondern nur die sittlichen For-derungen allgemeiner Menschenliebe, brüderlicher Hilfsbereitschaft. Diese sittlichen Forderungen zu ver-ireten, kann keine Religionsgemeinschaft, noch weniger eine politische Partei, wie das Zentrum eine sein will, für sich in Anspruch nehmen. Den sittlichen Forderungen des Christentums, die gerade vom Zentrum so oft ver-leugnet und preisgegeben worden sind, kommt ja doch keine Partei mit ihrem Programm und ihrem gesamten poli-tischen Verhalten so nahe wie die Sozialdemokratie. Und darum muß der Wähler ein recht armer Tor sein, der sich wirklich einreden läßt, sein Gott befehle ihm, schwarz und nicht rot zu wählen!

Verhältnismahl in Baden.

Einen bedeutungsvollen Beschluß hat am letzten Montag die zweite badische Kammer gefaßt, als sie die Anträge der Sozialdemokraten und der Nationalliberalen auf Ein-führung der Verhältnismahl einstimmig an-nahm. Der Minister des Innern v. Bodmann hat sich die Stellungnahme der Regierung „vorbehalten“, doch ist zu er-warten, daß die Regierung den Wünschen der Volksvertretung entgegenkommen wird, wenn diese es nun auch versteht, den nötigen energischen Willen hinter ihre Forderung zu legen.

Die Verhältnismahlen sind die gerechtesten Wahlen, die es gibt, weil durch sie — vorausgesetzt, daß sie nicht etwa wie in Belgien durch Mehrstimmenrecht oder ähnliche Bevor-rechtungen verfälscht werden — die Parteien genau in der-selben Stärke in das Parlament kommen, in der sie nach ihren Stimmenzahlen im Volke vertreten sind. Wie weit wir im Reiche von einer derartigen Wahlgerechtigkeit entfernt sind, ist bekannt. Die Ungleichheit der Wahl-kreise, der Ausfall der Minderheiten und das Stich-mahlssystem bewirken, daß Parteien mit sehr großer Wählerzahl nur durch kleine Fraktionen vertreten sind, Parteien mit viel geringerer Wählerzahl aber über mehr als doppelt so starke Fraktionen verfügen können. Bei den letzten Reichstagswahlen brachte es die Sozialdemokratie mit 3 1/2 Millionen Stimmen nur auf 43 Mandate, das Zentrum mit einer um ein Drittel geringeren Stimmenzahl aber auf 104. Die Konservativen vereinigten auf sich nicht viel mehr als ein Drittel der Stimmenzahl, die die Sozialdemokratie bekam, gewannen aber eine viel stärkere Fraktion als diese.

So kommt es, daß weder die Bülowblockmehrheit noch die spätere schwarze Mehrheit eine Majorität der Wähler hinter sich hatte. Liberale und Sozialdemokraten hatten dagegen von 11 1/2 Millionen abgegebener Stimmen, 6 1/4 das ist die Mehr-heit, hinter sich, sie verfügten aber zusammen nur über 148 von 397 Mandaten, die übrigen Parteien, hinter denen nur eine Minderheit der Wähler stand, waren also weitaus in der Mehrheit, von einer Zweidrittelmehrheit gar nicht so weit entfernt.

Die Einführung der Verhältnismahlen im Reiche würde dieser schreienden Ungerechtigkeit ein Ende bereiten. Im Reichstag aber waren die Nationalliberalen bisher nicht ein-mal für die gesetzlich notwendige Neueinteilung der Wahl-kreise zu haben, von der erzkonservativen Haltung ihrer Parteigenossen im preussischen Landtag ganz zu schweigen. Das Verhalten der badischen Fraktion sieht innerhalb der nationalliberalen Partei ganz vereinzelt da.

Die Teuerung erzeugt Verbrechen! Das soeben erschienene vierte „Vierteljahrsheft zur Statistik des Deutschen Reiches“ enthält die Hauptzahlen der deutschen Kriminalstatistik für 1910. Danach hat im letzten Jahre die Zahl der wegen Verbrechen und Vergehen gegen Reichsgesetze Verurteilten eine kleine Zunahme gezeigt, nachdem sie im Jahre 1909 etwas zurückgegangen war. Es sind nämlich 546.409 Personen verurteilt worden gegen 544.101 im Jahre 1909, also eine Zunahme von 0,4 Prozent. In den letzten zehn Jahren ist die Zahl der Verurteilten um 16,7 Prozent, die Gesamtbevölkerung des Reiches nur um 15,2 Prozent gestiegen. Die Vermehrung der Verbrechen betrifft zunächst die Delikte gegen das Vermögen — was sicher auf die Teuerung zurückzuführen ist und keineswegs eine allgemeine Verbesserung der wirtschaftlichen Verhältnisse beweist. Der deutsche Polizeistaat gibt sich kund in einer be-trächtlichen Steigerung der Verurteilungen wegen Verbrechen um, gegen Staat und Religion. Auf Grund des Vereins-gesetzes sind 266 Verurteilungen gegen 136 im Vorjahr ausgesprochen worden, wegen Majestätsbeleidigung wurden 16 Personen (12) verurteilt. Dagegen ist bezeichnenderweise die Zahl der Verurteilungen wegen Verbrechen und Vergehen in die Zahl der Verurteilungen wieder zum ersten Male unter 1000 gesunken. Unter den Verurteilten darf man weder die Mörder des Arbeiters Herrmann noch den Breslauer Hand-abbacher suchen. . . .

Revivale Kampfesweise.

Bei der Reichstagswahlwahl in Düsseldorf hat zum ersten Male das Zentrum in größerem Umfange auch die Frauen mit-gemacht. Im gegenwärtigen Wahlkampf geht es im Westen allgemein mit der Abhaltung von Frauenversammlungen vor. In einer solchen Versammlung, die in Oberhausen, einem der großen Industrieorte des Duisburger Wahlkreises, meinte die Hauptrednerin, der Frau komme es vor allen Dingen zu, die christliche Weltanschauung und die Religion in den Vordergrund der politischen Bewegung zu stellen und in dieser Weise auf den Mann und Kinder zu wirken. Ein geistlicher Redner führte die Autorität des Papstes ins Feld und wies auf dessen Worte hin: die Frauen sollten dafür sorgen, daß ihre Männer und Söhne gut wählen, beson-ders aber sollten die Frauen sich angelegen sein lassen, gegen-richtige Flugblätter ins Feuer zu werfen und zu verbrennen, damit ihre Männer und Söhne diese Lügen nicht an-lehen bekämen!

Proben einer derartigen „Erziehung“ hat man im Westen schon genügend zu kosten bekommen und wenn die katholischen Frauen in dieser Weise weiter „ausgebildet“ werden, kann man noch was erleben. Seit sich die Liberalen mit ihrer Agitation in die ländlichen Zentrumsgenden begeben haben, merken auch sie, was es mit der ultramontanen Kampfesweise auf sich hat. In einer Versammlung der vereinigten Libe-ralen Parteien des Kreises Bonn-Rheinbach ließ sich der Bonner Professor Pfäfer über die Kampfesweise der Zen-trumpartei aus. Nach dem Bericht der „Kölnischen Zeitung“ rühmte er im Namen seiner Bonner Freunde die vornehme Art, mit der die Gegner, Konservative sowohl wie Sozial-demokraten, die Diskussion zu führen pflegten. Den Li-beralen, die es hier bei ihren Versammlungen auf dem Lande immer nur mit Zentrumsteuten als Gegnern zu tun hätten, sei

Die letzten Tage von Pompeji.

Von E. Bulwer.

894
„Wie wichtig und poetisch!“, erwiderte Arbaces, noch immer in jenem süßen Tone, der seinen göttlichen Gesetzen, fast das in ihn beruhigte und ermunterte, hätte heimgängen und ab-sprechen sollen. — „Wirst du nicht bis morgen warten?“
„Wann dieser Beschluß? Wenn ich mein Zeugnis nicht mehr geben kann, ohne den Vorwurf hören zu müssen, warum es nicht geschehen sei, ehe der unglückliche Mann verurteilt worden, so würde ich vielleicht meine Forderung zurückziehen: und dein jetziges Jögern ist in der Tat eine böse Vorbereitung für deine Großmut in der Zukunft.“
„Nun wohl, Kalenus, was soll ich dir bezahlen?“
„Dein Leben ist sehr kostbar, und dein Reichtum ist sehr groß“, erwiderte der Priester grinsend.
„Wichtig und immer wichtiger — aber sprich; nenne die Summe!“
„Arbaces, ich habe gehört, daß du in deiner geheimen Schatzkammer, unter jenen selten ostischen Gewürzen, auf denen dieses fantastische Gebäude ruht, ganze Haufen Goldes und kost-bare Perlen und Edelsteine hast, welche fast mit den glänzenden Schätzen des Nero es aufnehmen können. Du kannst genug davon entnehmen, ohne daß es dir sichtbar würde, um Kalenus zu dem reichsten Priester Pompejis zu machen.“
„Nun, Kalenus“, sagte Arbaces, mit einnehmendem, jedoch unschlüssigem Lächeln, „du bist mein alter Freund, und ich will immer ein treuer Diener. Du kannst nicht beab-sichtigen, mein Leben in Gefahr zu bringen, so wenig als ich ge-lommen sein kann, dir deine Belohnung zu verweigern; du sollst mit mir in jene Schatzkammer gehen; du sollst deine Augen weiden an dem Glanz ungezählter Goldstücke, und unzähliger Edelsteine; und ich will dir als Belohnung ge-nügen, heute Nacht so viel mitzunehmen, als du unter deinem Gewande verbergen kannst. — Wenn du nur einmal gesehen hast, wie reich dein Freund ist, so wirst du dich überzeugen, wie wichtig es wäre, einen Mann zu belohnen, den Fortuna so begünstigt hat. Wenn Kalenus nicht mehr lebt, sollst du der Schatzkammer noch einen Besuch machen. Komme ich nicht rechtzeitig und als Freund?“
„O, gütiger, besser der Menschen“, sprach Kalenus, indem er vor Freude fast weinte. „Nimm du zu mir die belohnenden Präfekt über deine Schatzkammer, deine Großmut vergesse!“
„Nun — wir wollen sogleich in die ostischen Gewürze

99. Kapitel.

Der Sklave befragt das Dämon. — Wer sich selbst verbrennt, den können selbst die Widnen küssen. — Es werden in einer Nacht zwei neue Gefangene gemacht.
Erwartungsvoll sah Nydia der Ankunft des nicht weniger ungeduldigen Sofia entgegen. Nachdem er seinen Mut durch ein besseres Getränk, als das, welches er dem Dämon dinge-legt, gestärkt hatte, begab er sich in das Zimmer des blinden Mädchens.
„Gut, Sofia — bist du vorbereitet — hast du das Gefäß mit reinem Wasser?“
„Ja, aber ich zitiere etwas: es ist doch gewiß, daß ich den Dämon nicht sehen werde? — Ich habe gehört, daß diese Herren mehr schon sind, noch ich durch ein besonders köstliches Benehmen entzündet.“
„Beruhige dich! — hast du auch die Gartentür offen ge-lassen?“
„Ja, auch habe ich dort einen kleinen Tisch mit hübschen Krügen und Bechern hingestellt.“
„Des ist gut, und die Türe ist jetzt offen, daß der Dämon hinein kann?“
„Gewiß.“
„Nun, so steh denn auch diese Türe, und laß sie weit offen stehen. Und jetzt, Sofia, gib mir deine Lampe.“
„Du wirst sie doch nicht auslöschen?“
„Nein, aber ich muß einen Hauber über ihren Strahl spre-chen; denn in dem Feuer ist ein Geiß — Sehe dich!“
„Das Geißel kommt gewiß schon“, sagte Sofia, „ich habe etwas an meinem Haaren herabgelassen!“
„Sehe das Gefäß mit Wasser auf den Boden. Jetzt gib mir ein Tuch, daß ich dir die Augen verbinde.“
„Ah, das ist bei solchen Jubelzeiten immer geräuschlich. Aber nicht so jetzt!“
„So — du kannst doch nichts mehr sehen?“
„Sehen? — nein, mein Jupiter, nichts als Finsternis.“
„Nimm jetzt die Frage, die du tun willst, dreimal in leise flüsterndem Tone an den Geist. Wenn die Antwort bejahend ausfällt, so wirst du das Wasser trinken und sprudeln hören, wenn aber das Wasser stille bleibt, so bedeutet dies eine ver-neinende Antwort.“
„Aber du wirst doch nicht mit dem Wasser irgend ein Wunderwerk machen?“
„Ich will das Gefäß unter deine Füße stellen — so. Jetzt laß ich es ohne dein Wissen nicht berühren.“
„Ja, das ist gut. — Jetzt, o Bacchus, laß mich bei! Du weißt, daß ich dich immer mehr verehrt habe als alle andern Götter, und ich will die jenen süßeren Becher trinken, den ich im vorigen Jahre dem blinden captor (Kämer) entwendet habe, wenn du nicht willst, das Wasser liehoben Geiß ein

gutes Wort für mich einlegen willst. Und du, o Geist, schenke mir Gehör! — Werde ich mir im künftigen Jahre meine Frei-heit erkaufen können?“ — Du weißt — denn da du in der Luft lebst, so haben dich ohne Zweifel die Vögel*) mit jedem Geheimnis dieses Kaufes bekannt gemacht; — du weißt, daß ich seit den drei letzten Jahren alles gestohlen habe, was mir unter die Finger kam, wenn der Diebstahl nicht sogleich entdeckt werden konnte, und doch fehlen mir noch 2000 Sesterzen an der vollen Summe. Wird es mir möglich sein, o guter Geist, das Fehlende im Laufe dieses Jahres zu ergänzen? Sprich! Ah, prubelt das Wasser? — Nein, alles ist still wie ein Grab.
— Gut — wenn nicht in diesem Jahre, dann doch in zwei Jahren? — Ah, ich höre etwas, jetzt trägt der Dämon schon an der Türe, er wird gleich eintreten. In zwei Jahren — das ist eine gute Zeit. Was, läßt sich noch nichts hören?
— Nun, drittehalb Jahr, drei vier? — Du bist aber sehr stumm, Freund Dämon; man sieht wohl, daß du kein Mäd-chen bist, sonst würdest du nicht so lange schweigen. Fünf — sechs — sechzig Jahre? — Jetzt frage ich aber, beim Pluto, nicht mehr.“
In seiner Mut ließ Sofia das Gefäß um, daß ihm das Wasser über die Füße floß. Darauf machte er sich mit vieler Mühe aus dem Tuche los, in das sein Kopf ganz eingeklemmt war, — und als er die Augen jetzt aufschlug, sah er, daß er im Dunkeln war.
„Was, ho, Nydia! die Lampe ist ausgegangen. Ah, Ver-räterin, und du bist auch gegangen, aber ich will dich schon wieder fassen — du sollst mir dafür büßen!“
Der Sklave tappte nach der Türe zu; sie war von außen herriegelt; er war jetzt eingesperrt, statt der Nydia. Was sollte er aber anfangen? — Er wagte es nicht, laut zu klopfen oder zu rufen, weil er besorgte, Arbaces werde ihn hören und ent-decken, wie er überlistet worden sei; und Nydia hätte wahr-scheinlich jetzt schon die Gartentüre erreicht, und war auf der Flucht.
„Aber“, dachte er, „sie wird nach Hause gehen, oder ir-gendwo in der Stadt aufzuspüren sein. Morgen bei Tages-anbruch, wenn die Sklaven im Peristyl an der Arbeit sind, können sie mich hören, und dann kann ich auch das schlaue Mädchen wieder einfangen! Ich werde sie schon finden, bevor Arbaces ein Wort von der Gefährlichkeit erfährt. Ah, das ist der beste Plan. Keine Verärgerung, ich will dich schon betrauen!“ — und mit klugem Wasser hier zurückzulassen; wäre es Wein, so hätte ich doch noch einigen Tröpfchen.“
(Fortsetzung folgt.)

*) Man glaubte von den Vögeln, daß sie alle Geheim-nisse küßten. Derselbe Berglande herrscht auch noch im Por-gelände, und kommt auch mitunter in unsern nordlichen Gegenden vor.

ns etwas ganz Neues. Wo Zentrumsteute in die ...

Man schäkt uns in unsere liberalen Versammlungen ...

Das Verhalten der radikalen Agitatoren ist um so schät ...

Wahllokal und Wahllegitimation. Auf eine Eingabe ...

In Köslin beschäftigte sich die letzte Stadtverordnet ...

Keine preussische Wahlrechtsvorlage! Die „Deutsche ...

In einem Teile der Presse vertritt man sich wieder den ...

Es bleibt immer dieselbe Geschichte. Neue Listen, keine ...

Der Wahlausspruch der Welfen wendet sich an die ...

Die deutsch-hannoversche Partei tritt ein für eine Politik ...

Gegen die polnischen Junker. Mit der Ausschreibung ...

Keine Wahlfarben für die Berliner Wähler. Die Berliner ...

Der Bund der Landwirte im ersten aldenburgischen ...

Nationalliberale „Vertreter“. Das „Kartell freigei ...

Marien, sich für diese Vorurteile einzusetzen. Tadeusz ...

Neue Kriegsschule. Zur Vermehrung des Heeres gehört ...

Aus dem Zentrumslager wird gemeldet: Der Abgeordnete ...

Ein neuer Zentrumskandidat zu Düsseldorf. Es war ...

Ausland.

Eine heilige Allianz gegen die portugiesische Republik.

Die „Humanität“ hat mit der Veröffentlichung einer Artikel ...

Der einleitende Artikel weist zunächst darauf hin, daß die ...

Die Antwort Wilhelms I. ist nicht bekannt — es sind nur ...

Der Sieg der Revolution und die Begründung der Republik ...

Rußland und Persien. Das persische Parlament hat ...

dennächst scheitern werde, um der Regierung die Arbeit zu ...

Die Russifizierung Polens. Die russische Reichsbüro ...

Eine neue Rede Lord Veresfords. Lord Charles Veresford ...

Der Krieg in Tripolis. Nach Meldungen aus Rom hat ...

Roosevelts Präsidentschaftskandidatur. Wie aus Wa ...

Die Revolution in China. In Beantwortung eines ...

Briefkasten

Sprechstunden der Redaktion Donnerstags nur v. 12—1 Uhr Mittags ...

Verantwortlicher Redakteur: Karl ... — Redaktion und Expedition: Neue ...

Für die Inserate übernimmt die Redaktion nur die ...

Was wir wollen! Sparen, recht fleißig sparen. Eine dabei Mühe noch ...

Breslauer Nachrichten.

Breslau, den 13. Dezember.

Geschichtskalender.

14. Dezember.

- 1546 Der Astronom Tycho de Brahe zu Knudstrup in Schonen.
- 1790 George Washington in Mount Vernon.

Die Frauen und das öffentliche Leben.

Es war ein Frauenabend im besten Sinne des Wortes, den Dienstagabend der große Saal des Gewerkschaftshauses gesehen hat; er legte ein verebtes Zeugnis ab von dem politischen Erwachen der Mädchen und Frauen, die schwer um ihr Dasein ringen müssen. Trotz des anhaltenden Regens hatten sich etwa 700 Frauen versammelt, um kurz vor den Reichstagswahlen deutlich zu bekunden, daß sie nicht müßig stehen wollen, wie die Männer um Macht und Einfluß im Reich kämpfen. Der Abend wurde stimmungsvoll durch ein Lied des beliebten Frauenchors „Frohlin“ eingeleitet. Dann hielt die Genossin Wally Zeppler aus Charlottenburg ihren angekündigten Vortrag über die Frauen und das öffentliche Leben. Die Wachen des P. Laupjes bringen so viel Versammlungen und Vorträge, weshalb es uns leider nicht möglich ist, alle ausführlich zu besprechen; wir müssen uns auch bei der Rede der Genossin Zeppler beschränken. Sie war wohlüberdacht und sehr wirksam. Die Frau, so führte die Vortragende u. a., ist heute nicht nur die Mutter der Kinder, die im Hause wartet, sie steht mitten im harten Kampfe ums Dasein und muß häufig die Hände regen, um für sich und die ihrigen das Brot auf den Tisch mit zu verdienen. Mehr als neun Millionen Frauen und Mädchen sind in allen Berufen, in Industrie, Handel und Landwirtschaft beschäftigt, ohne jedoch den Lohn zu bekommen, der den Männern gegeben wird. In alledem gefellen sich die Pflichten der Mutterschaft und der Hausfrau, die kleinen und großen Sorgen um das Wohlergehen der Kinder.

Man müßte nun denken, wer so schwer belastet ist, hat auch Rechte. Aber die Frau ist so gut wie rechtlos und darf im öffentlichen Leben nicht mitbestimmen. Gerade jetzt vor den Reichstagswahlen, wo ein Sturm geistlicher Bewegung durch Deutschland geht, da fühlen auch die Frauen, wie viel von der Politik abhängt: der Arbeiterschutz, die Arbeiter-Versicherung, das Strafrecht, das bürgerliche Recht und so viele andere Gesetze, worunter sich auch die Frauen bewegen müssen. Sie haben die Steuerpfeife, die indirekten Abgaben für Brot, Fleisch und all die übrigen Nahrungsmittel, die Schulgesetze mit den Vorrechten der reichen Kinder und gar manches noch dazu. Nicht eine einzige Frage des gesellschaftlichen Lebens gibt es, die nicht bestimmt wäre von den Gesetzen des Landes. Die Pflichten der Frau sind doppelt so groß, wie die des Mannes, ihre Rechte jedoch gleich null. Die Frau darf nicht wählen und ist entrechtet überall. Jetzt vor den Wahlen, wo ein einziges politisches Feuer emporkorbt, da sollte auch ein Sturm der Entrüstung durch alle Frauenherden gehen und die Gesetzgebung zwingen, den Frauen endlich die selbstverständlichen Bürgerrechte zu geben.

Und wenn die Frage entsteht, welcher Partei soll die proletarische Frau zuwenden, so kann die Antwort nur lauten: der Sozialdemokratie, der bereits dein Mann und deine Brüder folgen, weil sie das Wohl der Arbeiter wie aller Beschäftigten immerdar vertreten wird. Was sollen nun die Frauen heute tun? Sie können für das wirken, was die Männer beschließen; sie sollen mit bei der Kleinarbeit zu finden sein, die uns den

größten Nutzen bringt. Die Frauen müssen und können überall mitarbeiten, in der Gewerkschaft, in der Partei, in der Genossenschaft. Es liegt an den Frauen, an ihrer Opferwilligkeit und Zielklarheit, daß sie eingreifen in das öffentliche politische Leben und das erobern helfen, was uns zum Sozialismus führt, zur sozialistischen Gesellschaft. Den begeisterten Worten der Genossin Zeppler folgte stürmischer Beifall, der aus dem Herzen kam. Nach kurzer Aussprache endete die schöne Versammlung mit zwei Liedern des Frauenchors, die ebenfalls mit vielem Danke aufgenommen wurden. Daß der Frauenabend auch sonst erfolgreich war, geht daraus hervor, daß sich mehrere Frauen und Mädchen als Parteimitglieder aufnehmen ließen und die Volkswacht bestellten; eine Keller-Sammlung ergab 37,50 Mark für den Wahlsond.

Von morgen Donnerstag

an liegt die Reichstagswählerliste Zwingerstraße Nr. 14 und in dem sozialdemokratischen Wahlbureau auf dem Sonnenplatze (Grundstück der Städtischen Schulverwaltung) aus. Jeder Wähler muß sich überzeugen, ob er in der Liste eingetragen ist.

Die Forderungen der bürgerlichen Frauen an den kommenden Reichstag.

Mit einem sehr stark besuchten Vortrage über dieses Thema beschloß der Verein „Frauenwohl“ seine diesjährigen Vortragskurse, über die wir wiederholt berichteten. Die Rednerin des Abends, Genossin Dr. Gertrud Zeppler, eine liberale Arbeiterin der Frauenbewegung, schilderte zunächst in großen Zügen, wie jetzt, bei der steigenden Anteilnahme der Frauen an den Fragen des öffentlichen Lebens, sie alle Vorkämpfer als wichtigen Teil des Volkes betrachteten; selbst die rechtsstehenden Gruppen verstanden es zu gewinnen, teils mit geringem Erfolge, weil sie sich den Wünschen der Frauen im allgemeinen verschließen.

Unendlich viel sei der vorige Reichstag den Frauen schuldig geblieben. Die Reichsversicherungsordnung verleihe ihnen die Gleichberechtigung; ein ausreichender Arbeiter-Versicherungsschutz sei nicht durchgesetzt worden, und nur die „am weitesten links stehende Partei“ habe für diese Forderung auch der sehr weit rechts stehenden Frauen gekämpft. Das Arbeitskammergesetz, das den Frauen die Mitarbeit gewähren sollte, sei gescheitert, und die Beratung der Strafprozessreform sei gerade dort abgebrochen worden, wo es sich darum handelte, auch Frauen als Schöffen und Geschworene zuzulassen. Das neue Privatbeamtengesetz verweigere ihnen das Wahlrecht für die Rentenausschüsse. Und dann trug Genossin Zeppler im einzelnen die bekannten Wünsche vor: Ausdehnung des Arbeiter-Versicherungsschutzes und der Sozialversicherung, die Wahrung des Wahlrechts für die Gewerbe-gerichte und Kaufmannsgerichte, die Zwangs-Vorbereitungsschule, Vertretung der Frau in den Handwerkskammern; Besserung der Lage der Theaterangehörigen, Krankenpflegerinnen und Dienstmädchen usw. Aber eine Menge der Frauenwünsche gehen auch die Gesamtbevölkerung an; als Leiterin des Konsums ist sie stark beteiligt an der Verteuerung der Lebensmittel durch Zölle und indirekte Steuern. Besonders die unteren Erwerbsstufen sind hierdurch stark belastet.

Was können nun die Frauen zur Durchsetzung ihrer Forderungen tun? Mit den Zeitungen und den bürgerlichen Frauen große Enttäuschungen erlebt; deshalb müßten sie, so empfiehlt Genossin Dr. Zeppler, unbeschäftigt der Neutralität der Frauenbewegung als solcher, innerhalb der politischen Parteien kräftig mitarbeiten, um die Frauenforderungen in die Forderungen der Parteien mit hineinzuarbeiten. Gleichzeitig würden die Frauen den Beweis ihrer politischen Mündigkeit erbringen und dem Ziele näher kommen, als gleichwertige Mitarbeiter auf allen Gebieten des öffentlichen Lebens betrachtet zu werden.

Die sympathische Dame erzielte vielen Beifall für ihre Ausführungen. Aber sachlich ist zu ihnen zu bemerken, daß die Frauen mit solcher „neutraler“ Politik auf ihre „Neutralität“ war Genossin Dr. Zeppler ganz besonders stolz — herzlich wenig erreichen werden. Schon in ihrem Vortrage hat ja die Dame wohl oder übel auf recht wesentliche politische Dinge, zum Beispiel die Unfruchtbarkeit des verflochtenen Reichstages hinsichtlich der Frauenwünsche, die eben seiner bestimmten parteipolitischen Zusammensetzung entspringt, hingewiesen müssen. Alle Erfolge der Frauenbewegung werden eben immer davon abhängig sein, welche politische Grundströmung jeweils im öffentlichen Leben die höchste Geltung haben, und darum besteht es Vogel-Strauß-Politik treiben, so ängstlich die Neutralität zu beobachten. Freilich, im gewissen Sinne hängt das auch mit dem bürgerlichen Klasseninstinkt dieser Frauen zusammen; denn begeben sie sich erstlich auf den politischen Kampfplatz, so müssen sie zur Sozialdemokratie kommen, weil diese Partei die einzigste ist, die alle ihre Forderungen anerkennt. Und darauf sprechen sie zurück. Wie es um die Reichstagswahlen damit steht, hat am Sonntagabend noch Genossin Zeppler deutlich genug verkündet: es ist noch nicht entschieden, in welchem Maße man den Frauen Anteilnahme am öffentlichen politischen Leben hinsichtlich des Wahlrechts gewähren könne!

Die Aussprache brachte allerdings auch über die Verhältnismäßigkeiten der bürgerlichen Männer; eine Mehrheit hat ans der Wahl, indem sie die Frauen anforderte, im Wahlbureau der sozialdemokratischen Partei mitzuarbeiten, und bestanden dafür von der Vorherrschaft einer neutralen Mädel. Zum Schluß hielt es Frau Geheimrat Wegner für notwendig, zu erklären, die Frauen ständen der „unangenehmen Polemik in der Presse“ fern, die sich an den letzten Vortragsabenden gefühllos hätte betätigt. Bekanntlich war es die „Volkswacht“, die Genossin Dr. Zeppler vom Zentrum für ihre sachlichen und frauenfeindlichen Äußerungen an jenem Abend gehörig beibrachte; sie, die die bürgerlichen Tanten allen Ansehens haben, sich über diese Abfälligkeit eines so einflussreichen Beamten ihrer wichtigsten Forderungen zu Frauen, können wir nicht annehmen, daß die Frau Geheimrat uns damit gemeint hat. Das hieße ihre Intelligenz und ihren erhabenen Stempel um die Anerkennung der Frauenforderungen in Zweifel ziehen.

Wer lügt? In einer Versammlung in Kufum im Saalversteck erklärte der Zentrumslandrat Rechtsanwalt Heron: „Die Forderung ist sauler Zauber!“ und in schlechten Zentrumsblättern heißt es: Das Forderungsgeld sei übertrieben. Aber ach! Lügen haben kurze Beine. In der „Volkswacht“, dem Hauptorgan des rheinischen Zentrums, ist zu lesen:

Geld und Brot!
Schwer lastet die Forderung auf der Kommunitantenanstalt zu Liebenwerda; Brot, Kartoffeln, Gemüse usw. sind empfindlich teuer geworden. Mit besonderer Wärme bitte ich darum für unsere armen Diaporalinder! Helft uns mit der Freigebigkeit eines heiligen Miklaus, einer heiligen Elisebeth über diese schwere Zeit hinweg. Das Christkind wird's reichlich lohnen.
Schäfer, Missionar, Liebenwerda.

Erläutert mir, Graf Verdun, nun diesen Zwiespalt & Natur zwischen zwei gleich frommen Zentrumsmännern. Einer muß doch lügen. Aber das Zentrum sieht für „Wahrheit, Freiheit und Recht.“ Das ist sicher die größte Lüge. Nichtig müßte das Motto lauten: „Durch Schwindel für Anechtenschaft und Unrecht!“

Kunst, Wissenschaft und Technik.

Genrich Marischer. Am 14. Dezember sind es 50 Jahre, daß Genrich Marischer geboren ist. Am 16. August 1795 ist er in Jahn geboren, studierte er anfangs die Rechte, widmete sich aber bald ganz der Musik. Er genoss besonders die Protektion Webers, der dem jungen Komponisten die Wege ebnete und ihm 1821 eine Anstellung als Musikdirektor der Dresdener Oper verschaffte. Von dort führte ihn sein Weg nach Leipzig, wo ihn die Universität zum Ehrendoktor ernannte, und Hannover, wo man ihn seiner liberalen Gesinnung wegen 1859 pensionierte. Sein bedeutendstes Werk ist der heute noch vielfach aufgeführte „Hans Heiling“, der ein merkwürdiges Zwischenstück zwischen Weber und Wagner bildet. Auch „Der Tempel um die Juden“ ist ein heute noch beachtenswertes Werk. Marischer hat auch in der Chorleiter-Literatur Bedeutendes geleistet. Unser Stadttheater, welches schon lange keine der beiden genannten Opern gebracht hat, bezieht den 10. Dezember Marischer's mit einer Aufführung von Puccini's „Madama Butterfly“.

Aus aller Welt.

Ein Zeugnis vor dem Oberkriegsgericht. Der dem Oberkriegsgericht hat ein umfangreicher Verleumdungsprozess begonnen, der drei Tage in Anspruch nehmen wird. Unter der Anklage der Verleumdung mehrerer Generäle und Kriegsgeschichtsräte hat sich der Leutnant z. D. Lehmann zu verurteilen. Der Angeklagte glaubt sich in seinen Rechten gekränkt, und schon seit vielen Jahren kämpft er für seine Sache. Verleudet fühlen sich der kommandierende General von Bülow, General von Söpsner, Kriegsgerichtsrat Dr. von Pöhl und der Vortragende Rat im Reichskolonialamt Dr. Genß. Kriegsgerichtsrat Güterbog, der ebenfalls zu den Verleuderten zählte, ist inzwischen gestorben. Der ganzen Affäre liegt eine Vorgeschichte zugrunde, die weit zurückliegt. Es handelt sich um folgendes:

Vor einer Reihe von Jahren war der Angeklagte Leutnant beim Artilleriedepot in Posen. Während seiner Dienstzeit will er in Posen Vorgänge beobachtet haben, die den Zuständen in Allenstein nicht das geringste nachgeben, im Gegenteil sie noch übertreffen würden. Eines Tages trat Leutnant Lehmann mit Enthüllungen aus dem Offiziers-Korps hervor, die jeder Beschreibung widerstehen. Er besichtigte eine ganze Reihe von Offizieren der schwersten Straftaten. Bis zum Major hinauf griff er Kameraden und Vorgesetzte an. Sittlichkeitsvergehen, Meineid, Abtötung falscher Verdächtigungen,

Unkundenfälschungen, ja sogar Kupferei warf er den Verleuderten vor. Mehr als sechszig Fälle krasser Handlungen glaubte der Angeklagte aus Tageslicht gebracht zu haben. Er wandte sich auch an die Militärgerichtsbehörde, damit die Verhaftung jener Offiziere herbeigeführt werden könne. Aber nicht gegen die Verleuderten wurde vorgegangen, sondern gegen Lehmann selbst. Man stellte ihn wegen schwerer Verleumdung von Vorgesetzten vor das Kriegsgericht, doch wurde auf Freisprechung erkannt. Der Angeklagte ruhte aber nicht. Er forderte immer wieder von neuem, daß eine eingehende Untersuchung gegen die Offiziere eingeleitet werde. Es kam dann zu neuen Verfahren, mit denen sich auch einige Kriegsgerichte zu befassen hatten. Lehmann glaubte sich in seinen Rechten gekränkt. Er verfaßte eine ganze Reihe von Beschwerdebüchlein, die er zunächst ans Reichsmilitärgericht einreichte. Dann wandte er sich ans Kriegsministerium, und zum Schluß richtete er seine Schreiben an den Bundesrat und an den Kaiser. Eine dieser Beschwerdebüchlein, die ans Reichsmilitärgericht abgeleitet worden war, bildet die direkte Grundlage zu dem Prozess, der gegen den Oberkriegsgericht seinen Anfang genommen hat. Leutnant Lehmann greift darin die oben erwähnten Generale und Kriegsgerichtsräte in der schärfsten Weise an. Lehmann steht auf dem Standpunkt, daß ihm bei der Voruntersuchung nicht sein volles Recht geworden ist. Er wendet sich infolgedessen gegen die untersuchungsführenden Kriegsgerichtsräte sowie gegen die Gerichtsherrn der ersten und zweiten Instanz, also gegen das Kriegsgericht der königlichen Landwehrinspektion und des Oberkriegsgerichts des dritten Armeekorps. Dies sind die Generale von Bülow und von Söpsner, Geheimrat Dr. Ernst von Lehmann, Anklagenvertreter beim Oberkriegsgericht des dritten Korps. In der Beschwerdebüchlein erhebt Leutnant Lehmann ferner schwere Anklagen gegen die Richter und Gerichtsherrn. Er wirft ihnen Rechtsbeugung vor. Die angegriffenen Offiziere und Kriegsgerichtsräte stellten auf Grund dieser Beschwerdebüchlein Strafantrag wegen schwerer Verleumdung. Es fand auch bereits eine Verhandlung vor dem Oberkriegsgericht statt, bei der aber keine Zeugen hinzugezogen wurden. Lagern wurde in dieser Verhandlung festgestellt, daß tatsächlich eine Reihe von Fehlern in der Voruntersuchung vorgekommen seien. Der Angeklagte erklärte auch in jener Sitzung, man solle ihm Gelegenheit geben, den Wahrheitsbeweis für seine aufgestellten Behauptungen anzutreten. Dessen Antrag wurde aber nicht stattgegeben. In dem Ausblick, wie sie in dem Beschwerdebüchlein enthalten waren, erklärte das Oberkriegsgericht eine schwere Verleumdung der betreffenden Verdächtigten, und mit Rücksicht hierauf wurde auf eine Gefängnisstrafe von zwei Monaten erkannt. Auch

in der zweiten Verhandlung vor dem Oberkriegsgericht wurde dem Angeklagten angedeutet, daß ihm in der Voruntersuchung Unrecht geschehen sei. Doch mußte andererseits nicht außer acht gelassen werden, daß die Ausdrucksweise, deren sich der Angeklagte in der Schrift bedient hatte, weit über das erlaubte Maß hinausging. Die Verhandlung wurde damals vertagt, weil das Gericht der Ansicht war, daß dem Angeklagten ein Verteidiger zur Seite gestellt werden müsse. Lehmann ließ zunächst jedoch auf einen Rechtsbeistand, da er seine Rechte selber allein vertreten wollte. Diesmal hat man ihm aber dennoch in Rechtsanwalt Straßmann einen Verteidiger gestellt. Als solchen ein Preisversteigerer den Sitzungssaal besetzt, stichelte der Verhandlungsleiter an den Vertreter der Anklage die Frage, ob er keinen Antrag auf Ausschluß der Öffentlichkeit zu stellen habe. Der Vertreter der Anklage stellte aber den Antrag, die Öffentlichkeit nicht auszuschließen. Es liegt keine Gefährdung militärischer Disziplin vor und ein Ausschluß könnte nur zu Legendensbildungen Anlass geben. Auch der Angeklagte selbst beantragte, öffentlich weiter zu verhandeln. Das Gericht beschloß aber dennoch, die Öffentlichkeit für die ganze Dauer der Verhandlungen auszuschließen. Es liegt ein militärisches Interesse vor, und außerdem sei es nicht ausgeschlossen, daß fittliche Verfehlungen des Zeughauptmanns Casper zur Sprache gebracht würden.

Der entwischte Spion. In dem Reichsgerichtsprozess gegen den englischen Schiffsgenossen Schulz wurde ein weitverzweigter englischer Spionagedienst in den deutschen Küstenorten aufgedeckt, deren Mittelpunkt der Kriegshafen Wilhelmshaven gewesen sein soll. In diesem „Spionennetz“ wurden vor einigen Tagen mehrere Schulleute und andere Personen wegen fortgesetzter Einbruchsdiebstähle verhaftet. Einem Schulklassen-Claus wird nun zur Last gelegt, das Haupt einer Spionenhunde zu sein. War die gesamte Ordnungspresse schon über die Mittellung fast sprachlos, nach der sich bei der königlich preussischen Polizei in Wilhelmshaven Einbrecher, Diebe und Spione einzufinden konnten, so fällt die neueste Meldung, nach der dieses angeklagte Haupt der Spionage in Wilhelmshaven in der Nacht zum Montag aus dem Militärgefängnis ausbrechen konnte, den Patrioten bößig auf die Nerven. Die konserbative „Post“ widmet dem Vorfall einen längeren Artikel, den sie überreicht: „Eine unerhörte Nachlässigkeit“, und in dem sie die Macht des Schulklassen-Claus als einen Skandal bezeichnet. Die Möglich

Die Zentralen der Junter in Schlesien, die sich vor kurzem noch Partei des katholischen Westens nannte, hat gestern in ihrer Vertrauensmännerversammlung die Kandidatenaufstellung vorgenommen. Dabei wurde beschlossen, in 6 mittelschlesischen und in 7 niederschlesischen Kreisen den konservativen Junkern im ersten Wahlgange die Stimme zu geben. Dabei sind die Kreise Brieg und Glogau noch nicht eingeschlossen, wo das Zentrum ebenfalls gegen die Schutzpflanze der Junter zu machen. Dieser Beschluss sagt mehr als alle Argumente.

Das schlesische Zentrum stimmt in 15 Wahlkreisen im ersten Wahlgange

- für die Gegner des Wahlrechts,
für die Feinde der Landarbeiter,
für die Anhänger der Prügelstrafe,
für die Stützen des hochmütigen Adels,
für die Verteurer der Lebensmittel,
für die Erbschaftsteuer-Drückeberger.

Diese Aufstellung allein zeigt den Wählern im Laube draußen, was sie von der „Freiheit“, der „Wahrheit“ und dem „Recht“ zu halten haben, für die das Zentrum eintritt.

Graf Carmer hat fürs Wähle gesorgt! In der „Schlesischen Zeitung“ findet sich ein Bericht über die letzte konservative Wähler-Versammlung in Wohlau; in ihm heißt es:

„Es sprach dann noch u. a. Landtagsabgeordneter Obergraf (Witzsch), der bekanntlich, daß die Wahl in Wohlau nunmehr werde genehmigt werden, und daß dieses erfreuliche Resultat dem Grafen Carmer-Grafen-Osten in erster Linie mit zu verdanken sei. Mit einem Hoch auf das deutsche Vaterland wurde die Versammlung geschlossen.“

Siehste, da haßte die Rille! Kurz vor den Wahlen hat Graf Carmer seinem Wahlkreise noch eine Eisenbahn zu Weihnachten geschenkt und hofft die großen Kinder werden ihm nun Dank dafür in hellen Haufen nachlaufen. Ob es den Herrschaften nicht bald selbst zu bumm wird, solchen Köder vor jeder Wahl aufs neue auszuwerfen?

Die Polizei für die Unternehmer.

Wenn irgend ein Streit, dann hat der der Breslauer Dache jeder im Sommer 1911 den organisierten Arbeitern deutlich bewiesen, daß die Polizei nicht müde wird, den „bedrängten“ Unternehmern beizustehen. Die Polizei greift mit ihrer Macht in den wirtschaftlichen Kampf ein und stellt sich auf die Seite der Starren, die wäplich des Schutzes am wenigsten bedürfen. Ein „Terroristen“-Prozess jagt den andern und viele Monate Gefängnis sind schon über die Streikenden verhängt worden. Am Dienstag hat aber das Schöffengericht einen angeklagten Dachbeder freisprechen müssen.

Während des Dachbeders ließ der Dachbedermeister Wenzel, Dessauerstraße durch mehrere auswärtige angeworbene Arbeiterwille das Dach der Fabrikstätte am Dominikanerplatz ausbessern. Wie wir schon berichtet haben, wurden die Betreuer des Herrn Wenzel von der Breslauer Polizei gar sehr belästigt. Nicht nur, daß sich an der Arbeitsstelle tagtäglich ein höheres Schutzmannsaufgebot langweilte, die Polizei ging in ihrer Arbeitswilligen- und Unternehmerfreundlichkeit noch einen Schritt weiter. Herr Wenzel, der mehrere Arbeitswillige über Nacht in seiner Wohnung beherbergte, hatte sich nämlich an das 23. Polizeikommissariat am Nikolaipfad, dem Herr Schmidt vorstellt, mit dem Ersuchen gewandt, man möge ihm doch seine Schützlinge, die früh um 1/2 Uhr von der Dessauerstraße an die Arbeitsstelle am Dominikanerplatz abmarschieren, polizeilich „bedecken“. Und pünktlich wie immer kam die Polizei diesem Verlangen nach. Um 1/2 Uhr früh war der Polizeiwachmeister Julius Kette mit zwei Schülern vor der Wohnung des Dachbedermeisters, um von da aus den Arbeitswilligen über die Friedrich-Wilhelmstraße, den Königplatz, die Nikolaistraße entlang, über den Ring hinweg an die Arbeitsstelle zu geleiten. Das schöne Schauspiel wiederholte sich tagelang an jedem

morgen. Der am Streit beteiligte Dachbeder Stralio und einige seiner Kollegen folgten am Morgen des 11. August dem feststehenden Aufzuge ein Stück des Weges in angemessener Entfernung. Das sah der Wachmeister, der peinlich um das Wohl und Wehe der lieben Arbeitswilligen besorgt war, und er tat nichts eiligeres, als sich einen der künftigen „Verfolger“, den Dachbeder Stralio, herauszugreifen und anzudeuten. Nicht lange darauf bekam G. einen richterlichen Strafbefehl über 15 Mark wegen Vergehens gegen § 366 Ziffer 10 des Str.-G.-B. in Verbindung mit einer Übertretung der §§ 125 und 126 der Polizei-Verordnung über den Straßenverkehr in der Stadt Breslau vom 23. März 1891. „Es sollen der Aufforderung eines Polizeibeamten, sich zu entfernen, nicht ungefümt Folge geleistet haben!“ stand in dem Strafbefehl zu lesen. G., der sich seiner Schuld bewußt war, erhob Einspruch. In der Verhandlung vor dem Breslauer Schöffengericht mußte der als Zeuge geladene Wachmeister selbst ausgeben, ohne weiteres Folge geleistet hatte und der Strafbefehl an den Unrichtigen gekommen sei. Unter diesen Umständen beantragte der Amtsanwalt selbst die Freisprechung. Rechtsanwalt Landmann schloß sich diesem Antrage an und ersuchte den Gerichtshof gleichzeitig zu beschließen, dem Angeklagten den durch die Wahrnehmung des Termins entgangenen Arbeitsverdienst aus der Staatskasse zu ersetzen. Es sei die Pflicht der Ermittlungsbehörde, eine Straftat so zu prüfen, daß nicht bößig grundlos jemand auf die Anklagebank kommt oder mit einem Strafmandat bedacht werde. Das Gericht erkannte auf Freisprechung, lehnte aber den Antrag auf Gewährung des entgangenen Arbeitsverdienstes mit der Begründung ab, daß es dem Angeklagten freigestanden habe, zum Termin überhaupt nicht zu erscheinen, sich vielmehr durch den Verteidiger vertreten zu lassen.

Die Telefon-Nummer des sozialdemokratischen Partei-Sekretariats. Das Parteisekretariat des Sozialdemokratischen Vereins Breslau, Neue Graupenstraße 5, 2. Etage, ist von heute an unter der Nr. 5652 telephonisch zu erreichen. Das Partei-Sekretariat für den Agitationsbezirk Breslau, das ebenfalls Neue Graupenstraße untergebracht ist, hat die bisherige Telefon-Nummer 1005 behalten. Wir bitten die Genossen, das zu beachten.

Wahlkommissar im Wahlkreise Breslau (Land). Neumarkt ist der Landrat v. Tellenborn in Neumarkt, sein Stellvertreter der Landrat Dr. Wichelhaus in Breslau.

Feuerungszulage. Die Betriebsleitung der Union-Druckerei in Grünreihe hat dem gesamten Personal eine anerkanntenswerte Feuerungsulage auf vier Monate bewilligt, die im ganzen schon vor dem Weihnachtsfest ausgezahlt wird. Die übrigen Unternehmer sollten sich daran ein Beispiel nehmen.

Zur Aufhebung der Streikdrucker und Siebdruckerei wird uns mitgeteilt, daß Einigungsverhandlungen in voriger Woche an der Hartnäckigkeit der Unternehmer gescheitert sind. Eine Versammlung der Streikenden und Ausgesperrten am Dienstag hat beschlossen, den Tarifkampf mit aller Kraft weiterzuführen.

Die Selbstbesoldeten organisieren sich. Dieser Tage haben auch hiesige Reichs-, Staats- und Gemeindebeamte beschlossen einen Verein der „Selbstbesoldeten“ zu gründen, dessen Aufgabe es u. a. sein soll, ihnen die staatsbürgerlichen Rechte zu erhalten die Arbeits- und Ruhezeiten zu regeln und die Beschäftigungsbedingungen zu prüfen. Eine große Anzahl Selbstbesoldeter ist bereits beigetreten. Die „Schleier“-Ztg. hält es mit Recht für durchaus verständlich, wenn in unserer Zeit auch die Beamten Vereine bilden, um ihre Vorteile wahrzunehmen. Von den Verbänden der Arbeiter will dieses Scharfmacherblatt aber nichts wissen, weil sie die Riesengewinne der Unternehmer und die Schredenherrschafft der Junter befeitigen wollen. Aus dem Vorgehen der Selbstbesoldeten ersehen die Arbeiter gerade, wie notwendig ihr enger Zusammenschluß ist.

Eine vollständige Vorstellung im Zirkus Halle wird Freitag, den 15. Dezember, abends 8 Uhr veranstaltet. Der Preis für alle Sitzplätze ist auf 50 Pf. festgesetzt, für alle Stehplätze auf 25 Pf. Zu den vollständigsten Vorstellungen haben Paffepartout-Karten keine Gültigkeit. Die Verkaufsstellen für die Billets sind in der geführten Nummer der Volkswacht angegeben.

Konsum- und Sparverein „Vorwärts“. Donnerstag, den 14. Dezember, abends 7 Uhr, wird im Büchergeschäft des Gewerkschaftshauses: Baudelégieren-Versammlung. In allen auf Bauten beschäftigten Wahlberechtigten zur Reichstagswahl das Einziehen in die Wählerliste zu erleichtern, werden an die Delegierten Listen ausgegeben, in die sich alle Wahlberechtigten einzeichnen können. Sollte ein Wähler in der amtlichen Wählerliste nicht eingetragen sein, so wird er von uns sofort benachrichtigt. Es ist Pflicht eines jeden 25 Jahre alten, auf dem Bau beschäftigten Arbeiters, sich in die von Delegierten vorgelegte Liste einzuschreiben. Weiter ist es Pflicht aller Kollegen, von jeder Baustelle einen Kollegen in die Delegiertenversammlung zu schicken. Persönliche Einladungen erfolgen nicht. Die Ortsverwaltung.

Eperanto macht Fortschritte. Man schreibt uns: Die Anhänger der Weltsprache Eperanto werden Jubelstürmen anstimmten, denn die Schuldeputation der Stadt Schöneberg bei Berlin hat kürzlich beschlossen, den Eperanto-Unterricht in allen Schulen einzuführen. Auch aus Spanien kommt die Kunde, daß durch königliches Dekret der Eperanto-Unterricht in allen Schulen erlaubt ist, so daß Eperanto in deutschen, englischen, französischen, spanischen und nordamerikanischen Schulen gelehrt wird. In Deutschland bestehen nun etwa 300 Eperanto-Vereine und 200 Eperanto-Auskunftsstellen, von denen die des V. D. E. in Leipzig, Dresdenerstraße 45, anzuweisen ist. Interessenten gegen Einbindung der Selbstkosten (15 Bfg. in Beitragsmarken) ein Eperanto-Lehrbuch mit aufklärenden Schriften portofrei zuzuschicken. Wichtig ist schließlich noch, daß bereits in neun deutschen Städten Volksteams in Eperanto ausgebildet sind.

Arbeiter-Sänger-Verein „Ianna Breslau und Umgebung“ (3. Unterbezirk). Sonntag, den 17. Dezember, vormittags 10 1/2 Uhr, Unerbittprobe bei Baum, Matthiasstraße 38. Weibst werden folgende Lieder: „Götterdämmerung“, „Ich war ein Teufel“ und „Der Soldat“. Es ist Pflicht der Vereine, pünktlich und vollständig zu erscheinen. Der Vorstand.

Der Jahn- und Scharfklub tritt von heute an bis zu Weihnachten für alle Geschäfte in Breslau. Wir erlauben unsere Leser, ihre Einkäufe schon vor acht Uhr zu befragen.

Die verhängnisvolle Nachtübung. Der Leutnant von Heidebrock im Jägerbataillon zu Delitz hatte bei einer Nachtübung ein feindliches Dragoner-Bivouac mit einer Jägerpatrouille zu stören. Auf sein Kommando „Schützenfeuer“ wurden 80 Schüsse unter 100 Meter Entfernung auf den Feind abgegeben, wodurch in dessen Reihen eine große Verwirrung entstand, die Pferde scheuten, einige wurden verletzt, eines getötet, Reiter ungerissen und verletzt. Der Schaden an zerbrochenen Teicheln allem betrug 165 Mark. Der Leutnant stand vor dem Kriegsgericht in Breslau, angeklagt des Ungehorsams und der fahrlässigen Körperverletzung, wurde aber freigesprochen. Der verantwortliche Leutnant wurde, die über verurteilt wurde. Der Leutnant habe, so entschied auch das Oberkriegsgericht, weder ungehörig noch fahrlässig gehandelt.

Ein Vormund wie er nicht sein soll. Vor der Breslauer I. Strafkammer stand der Dekorationsmaler Bruno Friebe, um sich wegen Unterschlagung und Untreue zu verantworten. Der Angeklagte war Vormund über einen jungen Mann, der die Präparandenanstalt besuchte und dessen Mutter 300 Mark in der städtischen Sparkasse auf den Namen ihres Sohnes eingezahlt hatte. Als der junge Mann im Oktober 1910 in ein Lehrerseminar eintrat, mußte der Vormund verchiedenes für sein Münchel anschaffen, er hob deshalb mit Erlaubnis des Vormundschaftsgerichts dreihundert Mark auf der Sparkasse ab. Bei der späteren Rechnungslegung kam es an den Tag, daß F. nur 200 Mark ordnungsgemäß ausgegeben, dagegen 100 Mark für sich selbst verbraucht hatte. Das Gericht sah die Tat des Angeklagten milde an, weil er in einer gewissen Notlage gehandelt hatte und noch unbestraft ist. Die Strafe wurde auf zwei Monate Gefängnis bemessen.

Achtung, Transportarbeiter! Die Besitzerin des Kintheaters „Pata Morgana“, Nikolaistraße 66, und der Besitzer des „Kaiser-Kino“, Friedrich-Wilhelmstraße 30, haben die beherrschenden Forderungen der Angestellten wegen der freier Tage noch immer nicht bewilligt. Die Forderung der Kinogestellten im Deutschen Transportarbeiter-Verein. Der Blindenverein Eintracht veranstaltet Montag, den 18. Dezember im Konzertsaal auf der Gartenstraße eine Weihnachtsfeier mit Konzert, Gesang und Freizeitspiele. Nach dem Konzert Verlosung von Blindenarbeiten. Der Eintritt kostet 40 Bfg.

mit der Pflicht dieses „vorbildlichen Hüters öffentlicher Ordnung und Sicherheit“ sei um so unbegreiflicher, als man in dessen Wohnung das Stimmzettel von 75.000 Mark gefunden habe, die ihm von englischer Seite als Spendenlohn für den Verrat gezahlt worden seien. Zwei andere Verdächtige hatten sich rechtzeitig in die Büsche geschlagen, als sie verhaftet werden sollten. Es ist sehr wahrscheinlich, daß die Flucht des Schutzmanns Claus der patriotischen Presse noch weitere Überraschungen bringen und weitere Unannehmlichkeiten bereiten wird.

Der Flug Atlantischer-Äthier Ocean. Der amerikanische Aviatiker Rodgers hat die letzte Strecke seines Fluges vom Atlantischen Ocean an zum Stillen Ocean beendet und ist glücklich am Strande von Ling-Bach, nachdem er vor 84 Tagen in Sheepshead Bay an den Start gegangen ist, gelandet.

Ein Straßenbahnwagen in den Duero gefallen. Bei dem Sturz einer elektrischen Straßenbahn in den Duero sind sechzehn Personen getötet und dreißig verwundet worden. Die Mehrzahl der Opfer ist ertrunken. Eine Anzahl Passagiere wurde gerettet.

Die in den Duero gestürzte Straßenbahn kam von Leipzig und entsetzte auf dem Dasi Massarelos. Die Verunglückten wurden mit Hilfe der Feuerwehr geborgen. Hierzehn Leichname, darunter die zweier Frauen, wurden aus dem Wasser gezogen. Die Leerdampfung zeigt gegen die Straßenbahngesellschaft eine drohende Haltung. Die Bureaus und Wagenstuppen müssen militärisch bewacht werden, um Ausschreitungen der Volksmassen zu verhindern. Der Unfall wird auf den schlechtesten Zustand des Schienenweges zurückgeführt. Ein weiterer Regen hätte in eine Kurve von kleinem Durchmesser Sand angeschoben. Auch hat es dem Beamten an Kontrollierbarkeit gefehlt, da er angesichts der Gefahr von dem Juge hinweg und habozielte. Er ist verhaftet worden. Die meisten der Insassen der Straßenbahn waren Passagiere des englischen Dampfers „Antony“ und in Leipzig am Land gegangen.

Jahrelange Reisende der in den Duero gestürzten Straßenbahn waren eben erst aus Para und Maraoz gekommen. Der Juge bestand aus drei Regen, die doll blies waren. Die beiden ersten Regen blieben in den Duero. Der dritte Regen war schnell weggeschwemmt, ein Einzelner war aus dem Wasser gerettet.

nete sich — unterstützt von seinem Diener — dabei besonders aus. Er rettete 15 Personen aus den Fluten.

Das Grubenunglück bei Auogville. Bis jetzt sind aus der verhängnisvollen Grube bei Auogville 20 Leichen jagende gefördert worden. Montag abend wurden drei Bergleute lebend geborgen, und dies erweckt die Hoffnung, daß es gelingen werde, auch noch die anderen 200 verhängnisvollen Bergleute in Sicherheit zu bringen. Die Nachricht von der Rettung der drei Bergleute hatte eine neue Verlagerung des Schachtunganges zur Folge. Das Rettungswerk wird von zwanzig Seiten stellen aus durchgeführt.

Paratier Explosions auf einem englischen Panzer. An Bord des in Portsmouth der Tod liegenden Schlachtschiffes „Orion“ ereignete sich eine Det-Explosion. Ein Offizier und fünfzehn Mann wurden verletzt.

Der „Orion“ ist ein Dreadnought von 23.000 Tonnen, der erst am 20. August 1910 vom Stapel gelassen ist. Im November dieses Jahres war keine Fertigstellung vorgesehen, doch wohl noch nicht beendet, da das Schiff sich, wie das Telegramm meldet, noch im Dock befand. Erbaut wird der Panzer auf der Staatwerft in Portsmouth.

Zur Explosion der „Orion“. Zu der Explosion an Bord des Schlachtschiffes „Orion“ wird noch gemeldet: Auf dem Schiff wurden zwei Dynamos ausprobiert. Beim Ausprobieren des zweiten Dynamos explodierte das Öl des Kühlers so stark, daß es mit gewaltigem Krach explodierte. Wie eine flüssige Flamme spritzte das heiße Öl nach allen Seiten. Eine große Anzahl Personen stand um die Dynamos herum, um den Versuch zu unterstützen, Zwanzig von ihnen, darunter mehrere Offiziere, erlitten schwere Brandwunden. Le-tensgefahr besteht jedoch bei keinem der Verletzten. 16 Personen mußten jedoch in Spital gebracht werden, wo sie sofort verbunden wurden.

Geiselnahmeprüfung des Siemens-Schuckert. Das Siemens-Schuckert-Werk liegt unter Führung von Hauptmann v. Krogg in seiner Geiselnahmeprüfung bei fast vollkommener Windstille auf. Am Nachmittag waren bei der letzten Fahrt alle sieben befindlichen Teile, welche Luftwirbel und dadurch Widerstand erzeugen konnten, nach Möglichkeit entfernt. In die Gondel hineingekommen worden. Hierdurch wurde bei dieser Fahrt, die sich bis zum Klügelsee erstreckte, eine Eigenleistung von 1923 Meter in der Sekunde erreicht und alle vierer gebauenen Ball-Luftschiffe sehr beträchtlich übertraffen. Dieser Geiselnahmeprüfung wurde die noch beachtliche Verbesserung der Propellerleistung, durch die eine Vollbeladung der Propeller angetrieben wird, bringen wird. Nicht abwarten.

Wieder ein Erdbeben in Württemberg. Am Dienstag früh 6 Uhr 15 Minuten erfolgte in Ebingen, dem Mittelpunkt des Erdbebens vom 16. November, wieder ein kurzer, aber heftiger Erdstoß, sodaß an einigen Häusern Mauerwerk losbrach. In Stuttgart wurde die Erdschütterung nur leicht verspürt.

Schiffsunfälle im Kanal. Infolge des starken Sturmes im Kanal haben sämtliche Dampfer Verspätungen erlitten. Auch mehrere Schiffsunfälle werden gemeldet. Unter anderem strandete ein Dampfer auf der Höhe von Mungeneß. Die Mannschaft konnte gerettet werden. Der Kapitän eines anderen Dampfers wurde bei der Einfahrt in den Hafen von Newhaven von einer Welle über Bord gespült und ist ertrunken, da Rettungsboote wegen des zu hohen Seeganges nicht ausgelegt werden konnten.

Wegen Unterschlagungen bestraft. Von der Strafkammer des Altonaer Landgerichts wurde der Justizrat Dr. Baetke wegen Veruntreuung von 23.000 Mark aus milden Stiftungen zu drei Jahren Gefängnis verurteilt. Der New Yorker Dampfer brennt! Ganz Conon-Island ist bedroht. Immer weiter breitet sich das rasende Element mit furchtbarer Gewalt aus. Die gesamten Feuerwehren sind aufgeboten. Das Kasino, das Theater und mehrere andere Vergnügungsetablissemants sind vollständig eingeebnet worden. Verluste an Menschenleben sind glücklicherweise nicht zu beklagen. Ueber die Ursache des Brandes herrscht noch keine bestimmte Meinung. Allgemein glaubt man, daß es sich um Kurzschluß handelt. Der Brand wurde erst in später Abendstunde gelöscht. Der Schaden beliefert sich auf Millionen.

Das Feuer auf Conon Island, wie telegraphisch gemeldet wird, in einem Menageriegebäude von Thomson, dann breitete es sich bei dem starken Winde mit kolossaler Geschwindigkeit über das ganze Gebiet des Lunaparks aus, dessen Baulichkeiten nur aus leichtem Holz bestehen. Vom Lunapark aus verbreitete sich der Brand weiter und ergriff einen ganzen Teil der den Broadway bildenden Gebäude Conon Islands.

Die Feuerkatastrophe in Conon Island. Zu dem Brande des Lunaparks in Conon Island wird gemeldet, daß das Feuer um 4 1/2 Uhr morgens ausbrach und sich mit großer Schnelligkeit auf sämtliche Gebäude ausdehnte. Das Kasino, das Theater und mehrere andere Vergnügungspaläste sind vollständig eingeebnet worden. Verluste an Menschenleben sind glücklicherweise nicht zu beklagen. Ueber die Ursache des Brandes herrscht noch keine bestimmte Meinung. Allgemein glaubt man, daß es sich um einen Kurzschluß handelt. Der Brand wurde erst in später Abendstunde gelöscht. Der Schaden beliefert sich nach Millionen.

Genosse Richard Fischer,

her bisherige Reichstagsabgeordnete für Berlin II, wird Sonntag abend im Gewerkschaftshause einen Vortrag halten über die jetzt so überaus wichtige Frage: **Wen wählen wir?**

Parteilgenossen, sorgt dafür, daß besonders die uns Fernstehenden in diese Versammlung kommen.

*** Gewerkschaftler, Parteigenossen!** Die Tabakarbeiter Westfalens sind noch immer ausgepeert, müssen deshalb nach wie vor unterstützt werden. Sammellisten sind im Arbeiter-Sekretariat, Nikolaistraße 18/19, zu haben.

*** Der Urnenhain** auf dem Kommunalkriedhof in Gräflich wird immer mehr benutzt. Es sind bereits 18 Urnen aufgestellt oder in der Erde beigesetzt. Der Urnenhain ist am Ende des Friedhofes an der Höhe.

*** Breslauer Orchester-Verein** (Generalprobe). Im Mittelpunkt des sechsten Abonnementskonzerts stand der Name Gustav Mahler, dem zu Ehren eine Art musikalischer Totenfeier abgehalten wurde. Wer diese hochtragende Persönlichkeit auch nur einmal am Dirigentenpult beobachtet hat, vergißt sie nie wieder. Herr Prof. Dr. Dohn hat die erste Sinfonie des in diesem Jahre verstorbenen Meisters auf das Programm gesetzt, eine der zahlreichsten Schöpfungen, welche verhältnismäßig als überflüssig und leicht verständlich bezeichnet werden kann. Im Gegensatz zu einigen ihrer Nachfolger ist sie von wohlthuender Kürze und verzichtet auch auf die Mitwirkung einer Sinfonietta, so daß das Orchester frei schaltet und waltet. Schon in dieser ersten Sinfonie, welche früher (1894) fand ihre Erstausführung in Weimar (statt den Namen "Titan" führte, tritt bei dem mit allen modernen instrumentalen Mitteln arbeitenden Mahler die Lust nach starken orchestralen Effekten, nach raffinierten dynamischen Wirkungen hervor. Der ungeheure Reichtum und die in dieser Hinsicht nicht manchem, besonders aber im letzten Satz, in keinem rechten Verhältnis zu dem musikalischen Wert des Geschehenen. Für eingeschlossene Reminiszenzenjäger bildet schon die erste Sinfonie, in viel höherem Grade noch seine späteren, eine wahre Fundgrube. Auch ist Mahler in seinen Mitteln, Effekte zu erzielen, nicht sehr wählerisch. Wie kein zweiter Tonsetzer, verliert er nicht ausgenommen, verwendet er die Trompete und Pauke; ja es ist gar nicht selten vorgekommen, daß er seine eigenen Musikern, welche allerdings diese beiden Instrumente in bisher nicht gekannter Vollendung beherrschten, bei seinen Gastspielen mitnahm. Die eminente Kunst des in allen Saiten gezerrten Instrumentalisten ist zu bewundern; schon in dieser Partitur finden sich allerhand außerordentliche orchestrale Experimente. Die häufige Anwendung derselben Klangmittel schwächt aber schließlich den anfänglich guten Eindruck ab. — Herr Dr. Dohn hat das vermehrte thematische und instrumentale Gewebe mit außerordentlicher Klarheit bloßgelegt; das nicht allzu zahlreiche Vokaltum mußte die vorzügliche Leistung von Tarent und Orchester wohl zu würdigen. Bei der Symphonie wenigstens in ihren ersten drei Teilen viel des Interessanten, so hätte man nur die acht Violen von Mahler gen verachtet, obwohl auch sie sehr reizvoll und aparte Orchesterfarben aufweisen und zum Teil sogar mit in die Symphonie hineinragen. Bis auf die beiden letzten Lieder (aus „Des Knaben Wunderhorn“) ist die Stimmung jedoch die gleiche und die Behandlung der Sinfonime eine uninteressante. Frau Maria Freund hatte zwar augenscheinlich viel liebevolles Studium auf diese Lieder verwendet, war jedoch nicht imstande, die Hörer dafür zu erwärmen. Zudem war ihre Stimme für den Saal zu schwach oder (was dasselbe ist) das Orchester war zu laut. — Umrahmt wurde das Programm in würdiger Weise von dem Vokalpiel zum zweiten Akt von Schillings „Jugweibe“ und dem Vokalpiel zu Wagner's „Parsifal“.

Es ist bereits früher darüber Klage geführt worden, daß man bei dem im Saale herrschenden Halb Dunkel nur sehr schwer imstande ist, den keinen Druck der Partituren zu lesen. Es bedarf wohl nur dieses wiederholten Hinweis, um diese von irgend einem Sensationslüstern müssigen Kopf erdachte Unsitte endlich zu beseitigen. D. W.

*** Der Reklameagent des Zirkus Halle.** Der Direktor des Zirkus erhebt aus Wien ein Schreiben, worin ihm mitgeteilt wurde, daß er von seinem Reklameagenten hintergangen wird. Die Freibillets, die dieser für die Gesellschaft erhält, die die Reklame-Anzeigen in ihren Läden aufhängen, verkauft er oder treibe damit sonstigen Mißbrauch. Auf die es Schreiben hin wurde Pock, so weißt der Mann in Breslau entlassen. Er klagte vor dem Gewerbegericht auf Zahlung einer Entschädigung wegen ungerechtfertigter Entlassung. Er war ganz entrüstet, daß der Direktor auf eine Anzeige hört; die Person, die den Brief geschrieben, sei gegen ihn aufgebracht, weil er den Verkehr mit ihr aufgeben. Noch niemals habe er den Direktor hintergangen; die Freibillets wären ausgekühlt, gewöhnlich immer 70—80 Stück, und darüber müsse er sich ausweisen. Der Vorsitzende schlägt einen Vergleich vor. Um dem Kläger die Rückreise nach Wien zu ermöglichen, bewilligte er ihm 15 M.

*** Laborista Esperantista Grupo.** (Arbeiter- Esperantisten-Gruppe). Genossen und Genossinnen! Vergißt nicht, Donnerstag, den 14. Dezember, abends, ins Kaufmannshaus, Schuhbrücke Nr. 50/51, zu kommen, zur Feier des Geburtstages des Dr. Jansenhof.

*** Stadtheater.** Mittwoch: „Der fliegende Holländer“. Donnerstag: „Madame Butterfly“. Freitag: „Tannhäuser“. Sonnabend Gastspiel Margarete Siems: „Traviata“.

*** Love-Theater.** Mittwoch: „Gudrun“. Donnerstag: „Glaube und Heimat“. Freitag: „Gudrun“. Sonnabend zum ersten Male „Loge des Herzens“, Lustspiel von Robert de Flers und G. de Sauloy, deutsch von Korffs Holz und „Der Eisenbaum“, ein Stück in zwei Akten von Kurt Neudeck.

*** Thalia-Theater.** Mittwoch: (achte Vorstellung für Gruppe C) „Im weißen Hölz“. Donnerstag (Abonnementvorstellung für den Humboldtverein, graue Karten) „Die Weisheit“ und „Der eingebildete Kranke“. Freitag (achte Vorstellung für Gruppe D) „Im weißen Hölz“. Sonnabend: (Abonnementvorstellung für den Humboldtverein, blaue Karten) „Lorbeerbaum und Vettelstab“.

*** Schauspielhaus.** Mittwoch, Donnerstag und Sonnabend: „Die moderne Eva“. Freitag: „Der Rodelgänger“.

*** Zirkus Halle.** Der Zirkus hat am Dienstag sein Programm fast vollständig erneuert. Der Marzfall wurde um 60 Kasseverde vergrößert, so daß sich die Stallungen des Zirkus-Büsch-Gebäudes heute fast als zu klein erweisen, um die vorzüglichen Pferde aufzunehmen. — Große Dressuren, vor allem die Vorführung von 46 Hunden, amerikanischen Sportspiele, Aushaltungskletterpotpourri, und die Produktionen der neuesten Künstler gestalten das Programm zu einem ebenso reichhaltigen wie lehrreichen.

*** Victoria-Theater.** Die beiden Sinfisten „Verbotene Frucht“ und „Ein wenig Mist“ mit Otto Hartung und Gräulein Reiz Aidon in den Hauptrollen werden nur noch an drei Abenden aufgeführt. Auch La belle Tzouana, Broch, Salway und Güte und Werner Bing werden am 15. d. regelmäßig auftreten. Sonnabend, den 16. Dezember, neues Programm. Die Original-Variations-Gruppe bringt zwei neue Varietè Lustspiele. Der Künstlertrupp wird mit Ausnahme von Robert Helemann vollständig verändert. Vorverkauf täglich von 9 bis 2 Uhr im Theaterbureau. Bons haben Gültigkeit.

*** Das Auf- und Absteigen von der Straßenbahn.** Am Sonntag kam auf der Neuen Laurentienstraße eine Plakmeister-

frau beim Verlassen eines fahrenden Straßenbahnwagens in verkehrter Richtung zu Fall und blieb längere Zeit bewusstlos liegen; sie wurde dann in ihre Wohnung geschafft.

*** Wegen eines Kellereuers** eilte die Feuerwehr Dienstag vormittag nach Weidenstraße 28/4. Wo in einem Kellerraum Badmaterial in Brand geraten war, den die Feuerwehr in einer Viertelstunde mit der Eimerpritze löschte; die Anzündungsarbeiten dauerten noch eine halbe Stunde.

*** Ein schwarzer Heberzieher** mit Tomtragen und schwarzgestepptem Seidenmutter ist Dienstag nachmittag aus dem Vorraum des Parteisekretariats, Neue Graunstraße 5, II, gestohlen worden. In den Taschen des fast neuen Heberziehers waren zwölf Mark bares Geld, ein Paar neue braune Glacehandschuhe, ein halbes Dukens-Paarren, eine Monatskarte für die Strecke Groß-Mockern—Wiesl. u. und ein Mitglieder-Verzeichnis mit Beitragsmarken. Angaben zur Ermittlung des Diebes werden aus Partei-Sekretariat, Neue Graunstraße 5, II., erbeten.

*** Gefunden** wurden ein goldener Ohnhänger, eine Damenuhrfelle, eine Damenhändtasche mit Inhalt, ein Stock, zwei Runde Schlüssel und eine silberne Damenuhr. Zu erfragen im Polizeipräsidium.

Gingefandt.

(Unter dieser Rubrik veröffentlicht wir diejenigen Aufschlüsse aus unserm Verzeichnisse, für die wir nur die beschränkte Verantwortung übernehmen. Redaktion der „Volkswacht“.)

Noch einmal die Straßenbahnfahrten. Sehr richtig ist das gestrige Eingefandt, aber R. St. ist noch nicht weit genug dazu gegangen. Auch ich habe die „große Sachkenntnis“ des Stadtoberhauptes und des Stadtrates Lobler über die Arbeiterverhältnisse bei Einführung der Arbeiter-Wochenkarte auf den städtischen Straßenbahnen bewundert. Jeht Mark für eine Streckentour auf einmal bezahlen, das ist für einen Arbeiter zu viel. Dann müßte doch gerade unter „Ober“ wissen, daß wir Arbeiter keine „gehobene Existenz“ mit uns hohe „Alter“ hinein haben. Heute sitzen wir noch bei der „vollen Komposition“ und morgen können wir schon auf der Straße liegen. Es tritt plötzlicher Arbeitswechsel, Arbeitslosigkeit, Krankheit, auswärtige Montage usw. ein, die Monatskarte kann nicht ausgenutzt werden die 10 Mark sind futsch. Bei einer Wochenkarte ist der Verlust nicht groß und man kann jede Woche je nach dem Arbeitsgebiet eine beliebige Strecke nehmen. Um einem Mißbrauch vorzubeugen, kann ja ein Lochsystem, ähnlich wie bei den Arbeiterkarten der Eisenbahnen eingeführt werden. Eine Wochenkarte für 30 Bsg. bei zweimaliger Benutzung wäre erwünscht. Es müßten aber auch zwei verschiedene Karten ausgegeben werden: Früh- und Abend-fahren und Mittagskarten. Ich gebe mich auch der Hoffnung hin, daß sich unsere Sachverständigen nochmals mit dieser Sache beschäftigen. D. W.

Neueste Nachrichten.

Der Wahlkampf in Berlin.

Berlin, 13. Dezember. (S. L. W.) Die Sozialdemokratie hat in 48 öffentlichen Volksversammlungen gestern abend in Groß-Berlin den Reichstagswahlkampf eröffnet. Die großen Säle in Berlin und den Vororten, die Tausende von Zuhörern füllten, waren überaus zahlreich besucht und zum großen Teile überfüllt. Referenten in den einzelnen Vorträgen waren die betreffenden Reichstagskandidaten der einzelnen Berliner Wahlbezirke und außer diesen noch die hervorragenden Parlamentarier und Redner der sozialdemokratischen Partei, sowie die in der Gewerkschaftsbewegung bekanntesten Persönlichkeiten.

Russische Spionage.

Lemberg, 13. Dezember. Die hiesige Polizeidirektion ist einer weitverbreiteten jugoslawischen arbeitenden Spionagebande auf die Spur gekommen. Der russische Generalstab hat in den letzten Monaten Galizien förmlich mit einem Netz von Spionen umgeben. Gestern wurden mehrere Verhaftungen vorgenommen. In der Wohnung der Verhafteten wurde durch eine Reihe von Hausdurchsuchungen eine große Menge äußerst gravierendes Material vorgefunden. Unter den Verhafteten befinden sich mehrere aktive und frühere Eisenbahnbeamte.

Frankreich.

Sperret die tunesisch-tripolitanische Grenze.

Konstantinopel, 13. Dezember. Frankreich hat die tunesische Grenze definitiv gesperrt. Das bedeutet einen ziemlich heftigen Schlag für die türkische Verteidigung. Die wichtigen Kanalkontrollpunkte und Proviand und Munition noch Zeitlich sollen bereits ausgeführt haben. Hauptächlich machte sich im türkischen Hauptquartier in Tripoli das Wegbleiben der Munitionsmittel sehr unangenehm fühlbar. Einige zwanzig Offiziere, welche von Konstantinopel nach Tripolis abgingen, wurden wider zurückgerufen, da im Wegefall zur bisherigen Praxis auch dem Hebrertrupp einzelner Offiziere in Zivilkleidung seitens der tunesischen Grenzbehörden ein Veto entgegengelehrt wird.

Der Bundes-Ausruf.

Berlin, 13. Dezember. Der Bund der Landwirte veröffentlichte heute in der „Deutschen Tageszeitung“ seinen Wahlauftrag, der mit einem Appell an den „Deutschen Mittelstand“ schließt.

Aus der französischen Kammer.

Paris, 13. Dezember. Für die französischen Marokkoverhandlungen in der Kammer am Donnerstag sind nicht weniger als 32 Redner eingeschrieben, darunter zahlreiche Abgeordnete der Opposition. Es befinden sich von bekannten Abgeordneten darunter: der konservative Cochin, der liberale Dion, der Nationalist Benoist, sowie die Sozialisten Vaillant und Jaures, der an 80. Stelle eingeschrieben ist.

Jagd auf türkische Kriegsschiffe.

Rom, 13. Dezember. Dem „Corriere d'Italia“ wird aus Alexandria gemeldet: Der Kreuzer „Veniante“ hat im Hafen von Suez fünf türkische Kriegsschiffe in voller Kriegsausrüstung vorgefunden. Der Kommandant des italienischen Kriegsschiffes hat sofort das Hafentor geschlossen, den türkischen Schiffen zu befehlen, binnen 24 Stunden entweder abzurufen oder auszulassen. Diese aufsehenerregende Nachricht ist bisher noch von keiner Seite bestätigt worden.

Sittlichkeits-Affäre im großen heiligen Abte. Eine Sittlichkeits-Affäre beschäftigt zurzeit weite Kreise der Stadt Köln. Es sind zwölf den besseren Gesellschaftskreisen angehörende Personen verhaftet worden, die unsittlichen Verkehr mit Minderjährigen, von denen einige noch die Schule besuchen, getrieben haben. Die polizeilichen Untersuchungen sind noch nicht abgeschlossen. Weitere Verhaftungen dürften bevorstehen.

Todesurteil gegen einen Mordmörder. Das Schwurgericht Innsbruck verurteilte den in Partenzkirchen-Muschelbrunn beschuldigten Arbeiter Albert Seifert wegen Mord an Mörder zum Tode durch den Strang. Er hatte seinen Vorarbeiter erschossen.

Schneefälle in den Alpen. In ganz Südbayern und Nordtirol sind im Laufe der vergangenen Nacht heftige Schneefälle einetreten. In Nordtirol sind bereits mehrere Verkehrsstörungen zu verzeichnen. Verschieden

Telegraphenlinien sind unterbrochen. In Sabitzer herrscht dagegen starker Regen, der an mehreren Stellen Erdrutsche und andere Verkehrsstörungen im Gefolge hatte.

Explosion einer Granate. Bei einer Schießübung der Kanoniere der Festung Friedr. d. III. krepierte in der Nähe des Dorfes Laboe eine scharfe Granate. Die Splitter flohen ins Dorf. Ein Sprengstück von 40 Pfund schlug in die Strandhalle ein und zerstörte das Innere vollständig. Das Inventar wurde in tausend Stücke zertrümmert. Zwei andere Sprengstücke von 30 und 50 Pfund schlugen inmitten des Dorfes in Boden. Verletzt wurde niemand. Die vor dem Strande ihrem Gewerbe nachgehenden Fischer wurden von einem Splitterhagel überhittert. Sie ließen ihre Netze im Stroh, ruderten an Land und trachten sich in Sicherheit. Der Unfall ist dadurch verursacht worden, daß infolge dichten Nebels die Richtung des schwimmenden Zieles verfehlt wurde.

Kesselexplosion auf einem englischen Dampfer. Der englische Dampfer „Hard“, der am Dienstag nachmittag um 1 Uhr den normannischen Hafen Treport verließ, um sich nach London zu begeben, fing auf noch nicht aufgeklärte Weise in einer Entfernung von drei Seemeilen von der französischen Küste plötzlich Feuer. Dann erfolgte eine Kessel-Explosion, die am Lande deutlich gehört wurde, worauf das Schiff allmählich in den Fluten versank. Verschiedene Dampfer eilten dem Schiffe sofort zu Hilfe, und es gelang, den größten Teil der Besatzung zu retten. Ein Mann ist tot und sechs sind verwundet. Sie wurden nach Treport juristisch gebracht.

Verirrte Kugeln. Nach einer Wittermeldung hat der Kapitän des im Hafen von Marseille eingetroffenen Postdampfers „Baron Solowarth“ der dortigen Handelskammer sofort nach Einlaufen Bericht abgemeldet, daß ein italienischer Kreuzer am 30. November im Noten Meeree fünf Kanonenschüsse auf das Schiff abgefeuert habe. Eine Kugel habe den Vordersteven getroffen, doch sei der angerichtete Schaden nur sehr gering gewesen. Eine zweite Kugel habe schon beträchtlichen Schaden angerichtet. Der Befehlshaber des italienischen Kriegsschiffes habe sich, als er den Irrtum erkannte, so ort bezieht, dem englischen Kapitän seine Entschuldigung ausgesprochen.

Schiffszusammenstoß. Der holländische Dampfer „Merkur“ ist Dienstag abend gegen 7 Uhr im Altonaer Hafen mit dem Fischdampfer „Bellian“ zusammengefahren. Dem „Bellian“ ist der Vordersteven zerbrochen; das Schiff ist voll Wasser gefahren. Der „Merkur“ ist mitten im Fahrwasser gesunken und bildet für die Schifffahrt ein großes Hindernis. Die Mannschaft konnte noch rechtzeitig gerettet werden, so daß Menschenleben nicht zu beklagen sind.

Überfall auf einen Kauscher. Im letzten Sonntabend wurde der Vorkauscher des Bäckermeisters Pehl in Groß-Mehrungen von einem gut gekleideten 28 bis 30 Jahre alten Mann in der Nähe der Eisenbahnstation Groß-Mehrungen angefallen, nachdem dieser gebeten habe, ihn auf dem Wagen mitzunehmen. Der Angreifer gab auf den Kauscher einen Schuß ab, der ihn am Ohr verwundete. Verwundeter wurde hat der Kauscher dies nicht sofort zur Anzeige gebracht, sondern diese erst dann erstattet, als man die Wunde bei ihm entdeckte. Dabei stellte es sich heraus, daß an derselben Stelle bereits vor zwei Wochen ein anderer Kauscher, der Zimmermeister Neufel, von zwei besser gekleideten Leuten überfallen wurde, die drei Revolverkugeln auf ihn abgaben. Es war den Untersuchern auch hier gelungen, durch die Flucht unerkannt zu entkommen. Die Staatsanwaltschaft hat nunmehr die Verfolgung aufgenommen.

„Jüdische“ Söhne. In Altona sühnen die aus dem Hause gewiesenen beiden Brüder Nielsen die elterliche Wohnung und verließen mit Zaumpfählen ihren Vater, ihre Mutter und ihre Brüder lebensgefährlich. Die Täter wurden verhaftet.

Selbstmord. Die Malerin Marianna Westha, deren Name anlässlich der Veröffentlichung eines „Erklärungen“ betitelten Buches, die sich eingehender mit der Person des verstorbenen Wiener Oberbürgermeisters Dr. Quezer befaßigte, vor einiger Zeit viel genannt wurde, hat durch Einatmen von Gichtgas ihrem Leben ein vorzeitiges Ende zu machen versucht. Sie wurde in höchstbedenklichem Zustande ins Hospital gebracht, wo sie schwerkrank darnieder liegt. Geldsorgen sollen das Motiv zu der Tat sein.

Bombenanschläge auf die Orientbahn. Im Gebiete von Katoowa sind Unruhen ausgebrochen. Es wurden dort eine Menge Bomben und Dynamit beschlagnahmt. Infolgedessen wurde aus West ib ein Regiment nach dort geschickt. Zwischen den Stationen Demirkapan und Kriofal der Orientbahn wurden letzte Nacht neuerdings von der Bahnwache mehrere Dynamitbomben, die mit elektrischen Batterien versehen waren, entdeckt und von den Schienen entfernt.

Heftiger Kampf im Goldbergwerk. Im Goldbergwerk Muszer kam es zwischen den Grubenbeamten und Gendarmen einerseits und fünf mit Pistolen und Dynamitpatronen bewaffneten Büchsen andererseits zu einem heftigen Kampfe. Die Büchsen waren ins Bergwerk eingebracht, um Gold zu stehlen. Schließlich gelang es, sie zu überwältigen und zu verhaften.

Versammlungen und Vereine.

Gewerkschaftshaus.

- Mittwoch, den 13. Dezember: **Deutscher Bauarbeiter-Verband.** Versammlung im Saale. **Solzarbeiter (Maschinenarbeiter).** Versammlung im Zimmer 2. **Sandlungsbegleitenden.** Versammlung im Zimmer 3. **Donnerstag, den 14. Dezember:** **Tapetiererverband.** Abends 8 Uhr: Mitglieder-Versammlung im Zimmer 1. **Verband der Töpfer.** Versammlung im Zimmer 2. **Bibliothek des Sozialdemokratischen Vereins.** Bücherausgabe von 6½—9 Uhr im Zimmer 7. **Freitag, den 15. Dezember:** **Konsum- und Sparverein „Vorwärts“.** General-Versammlung. **Arbeiter-Samariter** im Zimmer 1. **Sonnabend, den 16. Dezember:** **Verband der Gärtner.** Versammlung im Zimmer 5. **Arbeiter- Esperantisten.** Versammlung im Zimmer 6. **Sonntag, den 17. Dezember:** **Krankenkasse der Töpfer.** Nachmittags 4 Uhr: Versammlung im Zimmer 3.

Sozialdemokratischer Verein für Breslau (Land)-Neumarkt.

- Sandbirkstr. 6 (Sprellweg).** Donnerstag, den 14. Dezember, abends 6½ Uhr: Flugblattverteilung von Buschmeyer, Promnitzstraße 14, aus. Zahlreiche Beteiligung ist notwendig. **Sandbirkstr. 9 (Gr.-Möckers).** Der Antrag, um eine Abschrift von der Wählerliste zu geben, ist vom Gemeindeverbot abgelehnt worden. Wir werden nun die Liste am ersten Tage des Ausliegens selbst abschreiben. Zum Vergleich der Liste versammeln sich die Wähler am Sonntag, den 16. Dezember, abends 8 Uhr, bei Sauer. Die Wählerliste liegt dort am Sonntag von 9 bis 12 Uhr aus. **Sandbirkstr. 10 (Gegel-Opfer).** Montag, den 16. Dezember, abends 8 Uhr: Wähler-Verfam. in einem bei Niemtsch in Opperan. Tagesordnung: 1. Die bevorstehenden Reichstagswahlen. 2. Redner Genosse. Grotwig. 3. Vereinsangelegenheiten. **Sandbirkstr. 16.** Sonnabend, den 16. Dezember, abends 8 Uhr: Mitglieder- Versammlung bei Herrn in Neumarkt. Tagesordnung: Die Verteilung der Wahlzettel.

Jeder kann für 25 Pf. 1 Pfd. Fleisch essen.
la Schweinefleisch, best. aus Fleisch, Knochen, Knochenmark, Schweinefleisch, Speck, in Stückchen von 50 Pf. unter No. 25 Pf. Preis, enthält 0 Pf. 3 Pf. 5 Pf. 10 Pf. 15 Pf. 20 Pf. 25 Pf. 30 Pf. 35 Pf. 40 Pf. 45 Pf. 50 Pf.
Knorpelfreies Schweinefleisch, feinstes, in Stückchen von 50 Pf. unter No. 25 Pf. Preis, enthält 0 Pf. 3 Pf. 5 Pf. 10 Pf. 15 Pf. 20 Pf. 25 Pf. 30 Pf. 35 Pf. 40 Pf. 45 Pf. 50 Pf.
Kaltfleischsolze, in Stückchen von 50 Pf. unter No. 25 Pf. Preis, enthält 0 Pf. 3 Pf. 5 Pf. 10 Pf. 15 Pf. 20 Pf. 25 Pf. 30 Pf. 35 Pf. 40 Pf. 45 Pf. 50 Pf.
Alb. Carstens, Altona 4, Elmsbüttelstrasse 83.

Als Weihnachtsgeschenk!
Damen- und Herren-Schirme
 in moderner solider Ausführung, sowie Spazierstöcke empfiehlt bei Bedarf
Gustav Reimann, Schirmgeschäft
Viktoriastr. 52, an der Gabel- und Hohenzollernstraße.
 Auslagen für Elektrische wird vergütet.

Neu eröffnet! Neu eröffnet!
Lederwaren 9099
Koffer, Reisetaschen, Damen-Handtaschen, Brieftaschen, Schultaschen, Markttaschen, Portemonnaies
 Reparaturen jeglicher Art gut und billig bei
F. Theobald, Neue Taschenstrasse 1b.

Trauringe!
 mit gesetzlichem Goldstempel
 nach Gewicht in allen Größen zu bekannt billigsten Preisen.
Albert Möwius, 615
 Kupferstrichmiedelstraße, Eckhaus Schmiedebrücke 56.

Rohtabak-Handlung G. Wutke, Breslau
 Museumpia'z 4
 umschließt sämtl. Tabake zur Zigarettenfabrikation zu billigst. Preisen. [6459]
Der Wahre Jakob, Seit 10 J.

„In freien Stunden“
 Illustrierte Roman-Bibliothek, Seit 10 Viennaer.

Provinz-Bezugsquellen-Verzeichnis.

<p>„Trinkt Sinalco“</p>	<p>Cosel</p>	<p>Bäckereien. Grund, Jr., Wetzl. u. Reim., Al. Rüdiger 13. Wollan, W. Wollanstraße 8. Wollan, W. Wollan, Goldbergerstraße 6 Rade, Karl, Ring 67. Wollan, W. Wollan, Ringstraße 48. Steiner, Richard, Ringstraße 14.</p>	<p>Bäckereien u. Konditoreien. Korn, Otto, Schillerstr. 16. (Höflichkeit). Eingeback, Reinhard, R. Sauerbrunn 33. Steiner, Paul, Wollanstr. 17. Rade, Karl, Ring 67. Wollan, W. Wollan, Ringstraße 48. Steiner, Richard, Ringstraße 14.</p>	<p>Schuh-Stage Granoist. (kein Laden). Schel, A., (H. Steinbrecher), Mühlstr. 20. Silbermann, Schubhaus, Ring 9. Wollan, W. Wollan, Ringstraße 48.</p>	<p>Märzdorf/Steindorf. Gasthäuser. Gerichtsfreihaus, (Zob. F. Gehl), Märzdorf. Gemischtwaren. Stöber, Adolf, Märzdorf. Berger, Ernst, Steindorf.</p>
<p>Beuthen O.-S.</p>	<p>Bäckereien. Riste, Hotel. Starke, Franz, Gold Nr. 52. Fleischerereien und Wurstfabriken. Gruer, Paul.</p>	<p>Brauereien. Schreiber, J. Langhans-Brauerei. Dragen und Farben. Oskanitz, Jr., Domplatz 15. (Hofstr.) Fleischerereien und Wurstfabriken. Klose, Friedr., Domplatz 17. Wollan, W. Wollan, Ringstraße 48. Steiner, Richard, Ringstraße 14.</p>	<p>Bierbrauereien, Bier-Verleger Paul, Wollanstr. 17. Rade, Karl, Ring 67. Wollan, W. Wollan, Ringstraße 48. Steiner, Richard, Ringstraße 14.</p>	<p>Schokoladen-Engros-Haus. Bernhart, O., Mühlstr. 17. (Hofstr.) Strumpfstrickererei. Schel, A., Mühlstr. 20. Silbermann, Schubhaus, Ring 9. Wollan, W. Wollan, Ringstraße 48.</p>	<p>Ul aschin Kolonial- und Gemischtwaren. Wollan, W. Wollan, Ringstraße 48. Restaurateure. Stöber, Adolf, Märzdorf. Berger, Ernst, Steindorf.</p>
<p>Vereins-Brauerei A.-G.</p>	<p>Bäckereien. Wollan, W. Wollan, Ringstraße 48. Steiner, Richard, Ringstraße 14.</p>	<p>Brauereien und Restaurateure. Wollan, W. Wollan, Ringstraße 48. Steiner, Richard, Ringstraße 14.</p>	<p>Bierbrauereien, Bier-Verleger Paul, Wollanstr. 17. Rade, Karl, Ring 67. Wollan, W. Wollan, Ringstraße 48. Steiner, Richard, Ringstraße 14.</p>	<p>Schokoladen-Engros-Haus. Bernhart, O., Mühlstr. 17. (Hofstr.) Strumpfstrickererei. Schel, A., Mühlstr. 20. Silbermann, Schubhaus, Ring 9. Wollan, W. Wollan, Ringstraße 48.</p>	<p>Ul aschin Kolonial- und Gemischtwaren. Wollan, W. Wollan, Ringstraße 48. Restaurateure. Stöber, Adolf, Märzdorf. Berger, Ernst, Steindorf.</p>
<p>Lebensmittel-Konsum.</p>	<p>Bäckereien. Wollan, W. Wollan, Ringstraße 48. Steiner, Richard, Ringstraße 14.</p>	<p>Brauereien und Restaurateure. Wollan, W. Wollan, Ringstraße 48. Steiner, Richard, Ringstraße 14.</p>	<p>Bierbrauereien, Bier-Verleger Paul, Wollanstr. 17. Rade, Karl, Ring 67. Wollan, W. Wollan, Ringstraße 48. Steiner, Richard, Ringstraße 14.</p>	<p>Schokoladen-Engros-Haus. Bernhart, O., Mühlstr. 17. (Hofstr.) Strumpfstrickererei. Schel, A., Mühlstr. 20. Silbermann, Schubhaus, Ring 9. Wollan, W. Wollan, Ringstraße 48.</p>	<p>Ul aschin Kolonial- und Gemischtwaren. Wollan, W. Wollan, Ringstraße 48. Restaurateure. Stöber, Adolf, Märzdorf. Berger, Ernst, Steindorf.</p>
<p>Brieg</p>	<p>Bäckereien. Wollan, W. Wollan, Ringstraße 48. Steiner, Richard, Ringstraße 14.</p>	<p>Brauereien und Restaurateure. Wollan, W. Wollan, Ringstraße 48. Steiner, Richard, Ringstraße 14.</p>	<p>Bierbrauereien, Bier-Verleger Paul, Wollanstr. 17. Rade, Karl, Ring 67. Wollan, W. Wollan, Ringstraße 48. Steiner, Richard, Ringstraße 14.</p>	<p>Schokoladen-Engros-Haus. Bernhart, O., Mühlstr. 17. (Hofstr.) Strumpfstrickererei. Schel, A., Mühlstr. 20. Silbermann, Schubhaus, Ring 9. Wollan, W. Wollan, Ringstraße 48.</p>	<p>Ul aschin Kolonial- und Gemischtwaren. Wollan, W. Wollan, Ringstraße 48. Restaurateure. Stöber, Adolf, Märzdorf. Berger, Ernst, Steindorf.</p>
<p>Alkoholfreie Getränke.</p>	<p>Bäckereien. Wollan, W. Wollan, Ringstraße 48. Steiner, Richard, Ringstraße 14.</p>	<p>Brauereien und Restaurateure. Wollan, W. Wollan, Ringstraße 48. Steiner, Richard, Ringstraße 14.</p>	<p>Bierbrauereien, Bier-Verleger Paul, Wollanstr. 17. Rade, Karl, Ring 67. Wollan, W. Wollan, Ringstraße 48. Steiner, Richard, Ringstraße 14.</p>	<p>Schokoladen-Engros-Haus. Bernhart, O., Mühlstr. 17. (Hofstr.) Strumpfstrickererei. Schel, A., Mühlstr. 20. Silbermann, Schubhaus, Ring 9. Wollan, W. Wollan, Ringstraße 48.</p>	<p>Ul aschin Kolonial- und Gemischtwaren. Wollan, W. Wollan, Ringstraße 48. Restaurateure. Stöber, Adolf, Märzdorf. Berger, Ernst, Steindorf.</p>
<p>Arbeiter-Konfektion.</p>	<p>Bäckereien. Wollan, W. Wollan, Ringstraße 48. Steiner, Richard, Ringstraße 14.</p>	<p>Brauereien und Restaurateure. Wollan, W. Wollan, Ringstraße 48. Steiner, Richard, Ringstraße 14.</p>	<p>Bierbrauereien, Bier-Verleger Paul, Wollanstr. 17. Rade, Karl, Ring 67. Wollan, W. Wollan, Ringstraße 48. Steiner, Richard, Ringstraße 14.</p>	<p>Schokoladen-Engros-Haus. Bernhart, O., Mühlstr. 17. (Hofstr.) Strumpfstrickererei. Schel, A., Mühlstr. 20. Silbermann, Schubhaus, Ring 9. Wollan, W. Wollan, Ringstraße 48.</p>	<p>Ul aschin Kolonial- und Gemischtwaren. Wollan, W. Wollan, Ringstraße 48. Restaurateure. Stöber, Adolf, Märzdorf. Berger, Ernst, Steindorf.</p>
<p>Bäckereien und Konditoreien.</p>	<p>Bäckereien. Wollan, W. Wollan, Ringstraße 48. Steiner, Richard, Ringstraße 14.</p>	<p>Brauereien und Restaurateure. Wollan, W. Wollan, Ringstraße 48. Steiner, Richard, Ringstraße 14.</p>	<p>Bierbrauereien, Bier-Verleger Paul, Wollanstr. 17. Rade, Karl, Ring 67. Wollan, W. Wollan, Ringstraße 48. Steiner, Richard, Ringstraße 14.</p>	<p>Schokoladen-Engros-Haus. Bernhart, O., Mühlstr. 17. (Hofstr.) Strumpfstrickererei. Schel, A., Mühlstr. 20. Silbermann, Schubhaus, Ring 9. Wollan, W. Wollan, Ringstraße 48.</p>	<p>Ul aschin Kolonial- und Gemischtwaren. Wollan, W. Wollan, Ringstraße 48. Restaurateure. Stöber, Adolf, Märzdorf. Berger, Ernst, Steindorf.</p>
<p>Röde, Paul, Gernsdorf.</p>	<p>Bäckereien. Wollan, W. Wollan, Ringstraße 48. Steiner, Richard, Ringstraße 14.</p>	<p>Brauereien und Restaurateure. Wollan, W. Wollan, Ringstraße 48. Steiner, Richard, Ringstraße 14.</p>	<p>Bierbrauereien, Bier-Verleger Paul, Wollanstr. 17. Rade, Karl, Ring 67. Wollan, W. Wollan, Ringstraße 48. Steiner, Richard, Ringstraße 14.</p>	<p>Schokoladen-Engros-Haus. Bernhart, O., Mühlstr. 17. (Hofstr.) Strumpfstrickererei. Schel, A., Mühlstr. 20. Silbermann, Schubhaus, Ring 9. Wollan, W. Wollan, Ringstraße 48.</p>	<p>Ul aschin Kolonial- und Gemischtwaren. Wollan, W. Wollan, Ringstraße 48. Restaurateure. Stöber, Adolf, Märzdorf. Berger, Ernst, Steindorf.</p>
<p>Rubell, Hermann, Paulauerstraße 4.</p>	<p>Bäckereien. Wollan, W. Wollan, Ringstraße 48. Steiner, Richard, Ringstraße 14.</p>	<p>Brauereien und Restaurateure. Wollan, W. Wollan, Ringstraße 48. Steiner, Richard, Ringstraße 14.</p>	<p>Bierbrauereien, Bier-Verleger Paul, Wollanstr. 17. Rade, Karl, Ring 67. Wollan, W. Wollan, Ringstraße 48. Steiner, Richard, Ringstraße 14.</p>	<p>Schokoladen-Engros-Haus. Bernhart, O., Mühlstr. 17. (Hofstr.) Strumpfstrickererei. Schel, A., Mühlstr. 20. Silbermann, Schubhaus, Ring 9. Wollan, W. Wollan, Ringstraße 48.</p>	<p>Ul aschin Kolonial- und Gemischtwaren. Wollan, W. Wollan, Ringstraße 48. Restaurateure. Stöber, Adolf, Märzdorf. Berger, Ernst, Steindorf.</p>
<p>Reiger, Stadtbrauerei N.O.</p>	<p>Bäckereien. Wollan, W. Wollan, Ringstraße 48. Steiner, Richard, Ringstraße 14.</p>	<p>Brauereien und Restaurateure. Wollan, W. Wollan, Ringstraße 48. Steiner, Richard, Ringstraße 14.</p>	<p>Bierbrauereien, Bier-Verleger Paul, Wollanstr. 17. Rade, Karl, Ring 67. Wollan, W. Wollan, Ringstraße 48. Steiner, Richard, Ringstraße 14.</p>	<p>Schokoladen-Engros-Haus. Bernhart, O., Mühlstr. 17. (Hofstr.) Strumpfstrickererei. Schel, A., Mühlstr. 20. Silbermann, Schubhaus, Ring 9. Wollan, W. Wollan, Ringstraße 48.</p>	<p>Ul aschin Kolonial- und Gemischtwaren. Wollan, W. Wollan, Ringstraße 48. Restaurateure. Stöber, Adolf, Märzdorf. Berger, Ernst, Steindorf.</p>
<p>Würgerliches Brauhaus, G. u. M. S. O.</p>	<p>Bäckereien. Wollan, W. Wollan, Ringstraße 48. Steiner, Richard, Ringstraße 14.</p>	<p>Brauereien und Restaurateure. Wollan, W. Wollan, Ringstraße 48. Steiner, Richard, Ringstraße 14.</p>	<p>Bierbrauereien, Bier-Verleger Paul, Wollanstr. 17. Rade, Karl, Ring 67. Wollan, W. Wollan, Ringstraße 48. Steiner, Richard, Ringstraße 14.</p>	<p>Schokoladen-Engros-Haus. Bernhart, O., Mühlstr. 17. (Hofstr.) Strumpfstrickererei. Schel, A., Mühlstr. 20. Silbermann, Schubhaus, Ring 9. Wollan, W. Wollan, Ringstraße 48.</p>	<p>Ul aschin Kolonial- und Gemischtwaren. Wollan, W. Wollan, Ringstraße 48. Restaurateure. Stöber, Adolf, Märzdorf. Berger, Ernst, Steindorf.</p>
<p>Fahrräder und Nähmaschinen.</p>	<p>Bäckereien. Wollan, W. Wollan, Ringstraße 48. Steiner, Richard, Ringstraße 14.</p>	<p>Brauereien und Restaurateure. Wollan, W. Wollan, Ringstraße 48. Steiner, Richard, Ringstraße 14.</p>	<p>Bierbrauereien, Bier-Verleger Paul, Wollanstr. 17. Rade, Karl, Ring 67. Wollan, W. Wollan, Ringstraße 48. Steiner, Richard, Ringstraße 14.</p>	<p>Schokoladen-Engros-Haus. Bernhart, O., Mühlstr. 17. (Hofstr.) Strumpfstrickererei. Schel, A., Mühlstr. 20. Silbermann, Schubhaus, Ring 9. Wollan, W. Wollan, Ringstraße 48.</p>	<p>Ul aschin Kolonial- und Gemischtwaren. Wollan, W. Wollan, Ringstraße 48. Restaurateure. Stöber, Adolf, Märzdorf. Berger, Ernst, Steindorf.</p>
<p>Schmidt, G., Dörschütz, 8. Wollanstr.</p>	<p>Bäckereien. Wollan, W. Wollan, Ringstraße 48. Steiner, Richard, Ringstraße 14.</p>	<p>Brauereien und Restaurateure. Wollan, W. Wollan, Ringstraße 48. Steiner, Richard, Ringstraße 14.</p>	<p>Bierbrauereien, Bier-Verleger Paul, Wollanstr. 17. Rade, Karl, Ring 67. Wollan, W. Wollan, Ringstraße 48. Steiner, Richard, Ringstraße 14.</p>	<p>Schokoladen-Engros-Haus. Bernhart, O., Mühlstr. 17. (Hofstr.) Strumpfstrickererei. Schel, A., Mühlstr. 20. Silbermann, Schubhaus, Ring 9. Wollan, W. Wollan, Ringstraße 48.</p>	<p>Ul aschin Kolonial- und Gemischtwaren. Wollan, W. Wollan, Ringstraße 48. Restaurateure. Stöber, Adolf, Märzdorf. Berger, Ernst, Steindorf.</p>
<p>Fleischererei u. Wurstfabrik.</p>	<p>Bäckereien. Wollan, W. Wollan, Ringstraße 48. Steiner, Richard, Ringstraße 14.</p>	<p>Brauereien und Restaurateure. Wollan, W. Wollan, Ringstraße 48. Steiner, Richard, Ringstraße 14.</p>	<p>Bierbrauereien, Bier-Verleger Paul, Wollanstr. 17. Rade, Karl, Ring 67. Wollan, W. Wollan, Ringstraße 48. Steiner, Richard, Ringstraße 14.</p>	<p>Schokoladen-Engros-Haus. Bernhart, O., Mühlstr. 17. (Hofstr.) Strumpfstrickererei. Schel, A., Mühlstr. 20. Silbermann, Schubhaus, Ring 9. Wollan, W. Wollan, Ringstraße 48.</p>	<p>Ul aschin Kolonial- und Gemischtwaren. Wollan, W. Wollan, Ringstraße 48. Restaurateure. Stöber, Adolf, Märzdorf. Berger, Ernst, Steindorf.</p>
<p>Brandisch, Friedrich, Mühlstr. 24.</p>	<p>Bäckereien. Wollan, W. Wollan, Ringstraße 48. Steiner, Richard, Ringstraße 14.</p>	<p>Brauereien und Restaurateure. Wollan, W. Wollan, Ringstraße 48. Steiner, Richard, Ringstraße 14.</p>	<p>Bierbrauereien, Bier-Verleger Paul, Wollanstr. 17. Rade, Karl, Ring 67. Wollan, W. Wollan, Ringstraße 48. Steiner, Richard, Ringstraße 14.</p>	<p>Schokoladen-Engros-Haus. Bernhart, O., Mühlstr. 17. (Hofstr.) Strumpfstrickererei. Schel, A., Mühlstr. 20. Silbermann, Schubhaus, Ring 9. Wollan, W. Wollan, Ringstraße 48.</p>	<p>Ul aschin Kolonial- und Gemischtwaren. Wollan, W. Wollan, Ringstraße 48. Restaurateure. Stöber, Adolf, Märzdorf. Berger, Ernst, Steindorf.</p>
<p>Wollan, W. Wollan, Ringstraße 48.</p>	<p>Bäckereien. Wollan, W. Wollan, Ringstraße 48. Steiner, Richard, Ringstraße 14.</p>	<p>Brauereien und Restaurateure. Wollan, W. Wollan, Ringstraße 48. Steiner, Richard, Ringstraße 14.</p>	<p>Bierbrauereien, Bier-Verleger Paul, Wollanstr. 17. Rade, Karl, Ring 67. Wollan, W. Wollan, Ringstraße 48. Steiner, Richard, Ringstraße 14.</p>	<p>Schokoladen-Engros-Haus. Bernhart, O., Mühlstr. 17. (Hofstr.) Strumpfstrickererei. Schel, A., Mühlstr. 20. Silbermann, Schubhaus, Ring 9. Wollan, W. Wollan, Ringstraße 48.</p>	<p>Ul aschin Kolonial- und Gemischtwaren. Wollan, W. Wollan, Ringstraße 48. Restaurateure. Stöber, Adolf, Märzdorf. Berger, Ernst, Steindorf.</p>
<p>Wagner, Robert, Ringstraße 21.</p>	<p>Bäckereien. Wollan, W. Wollan, Ringstraße 48. Steiner, Richard, Ringstraße 14.</p>	<p>Brauereien und Restaurateure. Wollan, W. Wollan, Ringstraße 48. Steiner, Richard, Ringstraße 14.</p>	<p>Bierbrauereien, Bier-Verleger Paul, Wollanstr. 17. Rade, Karl, Ring 67. Wollan, W. Wollan, Ringstraße 48. Steiner, Richard, Ringstraße 14.</p>	<p>Schokoladen-Engros-Haus. Bernhart, O., Mühlstr. 17. (Hofstr.) Strumpfstrickererei. Schel, A., Mühlstr. 20. Silbermann, Schubhaus, Ring 9. Wollan, W. Wollan, Ringstraße 48.</p>	<p>Ul aschin Kolonial- und Gemischtwaren. Wollan, W. Wollan, Ringstraße 48. Restaurateure. Stöber, Adolf, Märzdorf. Berger, Ernst, Steindorf.</p>
<p>Wagner, Robert, Ringstraße 21.</p>	<p>Bäckereien. Wollan, W. Wollan, Ringstraße 48. Steiner, Richard, Ringstraße 14.</p>	<p>Brauereien und Restaurateure. Wollan, W. Wollan, Ringstraße 48. Steiner, Richard, Ringstraße 14.</p>	<p>Bierbrauereien, Bier-Verleger Paul, Wollanstr. 17. Rade, Karl, Ring 67. Wollan, W. Wollan, Ringstraße 48. Steiner, Richard, Ringstraße 14.</p>	<p>Schokoladen-Engros-Haus. Bernhart, O., Mühlstr. 17. (Hofstr.) Strumpfstrickererei. Schel, A., Mühlstr. 20. Silbermann, Schubhaus, Ring 9. Wollan, W. Wollan, Ringstraße 48.</p>	<p>Ul aschin Kolonial- und Gemischtwaren. Wollan, W. Wollan, Ringstraße 48. Restaurateure. Stöber, Adolf, Märzdorf. Berger, Ernst, Steindorf.</p>
<p>Wagner, Robert, Ringstraße 21.</p>	<p>Bäckereien. Wollan, W. Wollan, Ringstraße 48. Steiner, Richard, Ringstraße 14.</p>	<p>Brauereien und Restaurateure. Wollan, W. Wollan, Ringstraße 48. Steiner, Richard, Ringstraße 14.</p>	<p>Bierbrauereien, Bier-Verleger Paul, Wollanstr. 17. Rade, Karl, Ring 67. Wollan, W. Wollan, Ringstraße 48. Steiner, Richard, Ringstraße 14.</p>	<p>Schokoladen-Engros-Haus. Bernhart, O., Mühlstr. 17. (Hofstr.) Strumpfstrickererei. Schel, A., Mühlstr. 20. Silbermann, Schubhaus, Ring 9. Wollan, W. Wollan, Ringstraße 48.</p>	<p>Ul aschin Kolonial- und Gemischtwaren. Wollan, W. Wollan, Ringstraße 48. Restaurateure. Stöber, Adolf, Märzdorf. Berger, Ernst, Steindorf.</p>
<p>Wagner, Robert, Ringstraße 21.</p>	<p>Bäckereien. Wollan, W. Wollan, Ringstraße 48. Steiner, Richard, Ringstraße 14.</p>	<p>Brauereien und Restaurateure. Wollan, W. Wollan, Ringstraße 48. Steiner, Richard, Ringstraße 14.</p>	<p>Bierbrauereien, Bier-Verleger Paul, Wollanstr. 17. Rade, Karl, Ring 67. Wollan, W. Wollan, Ringstraße 48. Steiner, Richard, Ringstraße 14.</p>	<p>Schokoladen-Engros-Haus. </p>	

Ein schlimmer „Rat“geber „an die Genossen“.

Wenn Herr Rath im zweiten Abschnitt seiner Broschüre die alte Legende von der Vereindungsbeichte frisch aufwärmt, so kann man es ihm nicht allzu sehr übel nehmen; die Quantität muß eben die Qualität ersetzen. Sehr kühn ist allerdings seine Behauptung, daß die Arbeitslöhne in Deutschland bedeutend rascher gestiegen seien, als die Lebensmittelpreise. Wer mag ihm das aufgebunden haben? Hat Herr Rath denn die letzten Jahre verschlafen? Schläft er vielleicht noch, und klappert nur im Traume? Wann hat denn die Sozialdemokratie gegen wirkliche soziale Gesetzesvorlagen gestimmt? Und wann hätte eine herrschende Klasse je freiwillige Zugeständnisse gemacht? Weder dem Zentrum, noch den Konservativen, noch sonst irgend jemandem hat die Arbeiterchaft das bisherige sozialpolitische Gesetzgebung in Deutschland zu verdanken, sondern lediglich der Sozialdemokratie.

Sie wissen, Herr Rath, daß wir die Religion als solche nie bekämpfen werden, wir bekämpfen können, wenn wir nicht Selbstmord begehen wollen; denn der Sozialismus ist genau genommen, auch eine Religion. Wenn Sie also das Gegenteil behaupten, so tun Sie das ohne den Schatten eines Beweises. Was wir bekämpfen, das ist die Lüge und Heuchelei, die sich im Christentum breit macht, die Frechheit, mit der der Name Gottes gebraucht wird als Anhängelschild für rein weltliche Profitgeschäfte. Nirgends in der Welt wird Gott mehr gelächert, als im Zentrum. Wir hatten die Religion, das heißt eine wirkliche, auf ethische und moralische Grundzüge gestützte Religion für viel zu erhaben, als daß wir sie in den profanen politischen Parteikampf zerren müßten. Wo sitzen also die wahren Feinde der Religion, Herr Rath, bei uns oder in Ihrem Lager?

Ueber die Notwendigkeit einer Wahlreform in Preußen kann man allerdings mit Leuten von der Geistesbeschaffenheit des Herrn Rath schlecht diskutieren. Ihn zu überzeugen, ist nicht möglich. Wir fragen aber jeden Preußen, ob er begreift, wie es möglich sein sollte, daß er einerseits für das allgemeine, gleiche, direkte Wahlrecht noch nicht reif sein soll, während er andererseits das selbe Wahlrecht schon seit vierzig Jahren im Reiche ausübt, ohne Schaden für Deutschland, ja nur zu seinem Nutzen. Herr Rath wird uns auch nicht erklären können, wie ein Mensch der zufällig reich geboren ist, mehr politische Rechte beanspruchen darf, als ein armer Staatsbürger. Freilich, seinen Hintermännern paßt das heutige Wahlrecht sehr gut in ihren Kram, und daher die Angst, daß es ihnen einmal genommen werden könnte. Wir aber, das werktätige Volk, fordern mindestens die gleichen Rechte für jeden Staatsbürger, eine Forderung, die allerdings viel zu vernünftig ist, als daß sie Herr Rath anerkennen könnte.

Sehr verfehlt ist auch das Argument, daß die Sozialdemokratie der Todfeind des deutschen Bauernstandes sei. Wir sind es wirklich nicht; wir sind nicht einmal Ihre Feinde, Herr Rath, sondern wir empfinden tiefes Mitleid mit Ihnen. Jeder Stand im Reiche, der produktive Arbeit leistet, ist uns achtungswert. Und zu den Erzeugern nationaler Werte gehört ohne weiteres der Landwirt, der seine Scholle selbst bebaut. Bekämpft werden von uns nur die Auswüchse des Agrarierturns, die entsetzlich schädigend für die Wohlfahrt der Nation wirken.

Das Gesamtur über den schlechten Ton auf sozialdemokratischen Parteitagen kann man wohl schweigend übergehen. Unsere Parteitage sind allerdings keine Vorführungen gut gedrückter Paradesoldaten, wie zum Beispiel die Katholikentage oder auch die Parteitage der Konservativen. Sie beruhen nicht auf Autoritätsglauben, sondern jeder Teilnehmer kann seiner persönlichen Ueberzeugung Ausdruck geben, ohne befürchten zu müssen, wegen Auflehnung gegen die „Führer“ gemahngelt zu werden. Das beweist am besten Rath selbst mit seinen aus dem Zusammenhang gerissenen Zitaten. Wenn diese Sprache auch oft ein bißchen sehr derb, die gegenseitigen Bezeichnungen gewagt sind, es ist die christliche Sprache von Männern, die ihre Ueberzeugung mit Leidenschaft vertreten. Und eine christliche Ueberzeugung ist sehr achtungswert, Herr Rath, zumal, da man sie leider sehr oft vermisst.

Wenn uns auch unser Endziel stets unberrückt vor Augen bleibt, so können sich Einflüsse geltend machen, die uns zwingen, andere Wege zur Erreichung desselben einzuschlagen. So ist, wie Herr Rath sehr richtig bemerkt, der Parlamentarismus nur zeitweise von uns verworfen worden. Wir haben uns aber überzeugt, daß es töricht wäre, auf unsere Staatsbürgerrechte zu verzichten, denn der Parlamentarismus kann ja schließlich auch, in gewissem Sinne, zum Segen der arbeitenden Bevölkerung des Reiches gebraucht werden. Als Mittel betrachten wir ihn allerdings nicht, und werden auch seine Bedeutung nie überschätzen. Ueberhaupt sind wir, vielleicht mehr als manche unserer Gegner begreifen können, eine Partei der realen Wirklichkeit, deren Forderungen durchaus keine utopischen Strohgeflechte sind, wie die Gegner lügen, sondern sehr gut durchführbare Dinge.

Wir haben sehr viel, wenn nicht alles, was an Sozialpolitik in Deutschland geleistet worden ist, unserer Partei zuzuschreiben. Das gab auch unser grimmigster Feind Bismarck zu.

„Wenn es keine Sozialdemokraten gäbe und sich nicht eine Menge Leute vor ihnen fürchteten, würden die wichtigsten Fortschritte, die wir in der Sozialreform gemacht haben, überhaupt nicht gemacht worden sein!“, erklärte die-

ser im Reichstag am 26. November 1884. — Dieses Zeugnis müßte auch unseren Gegnern genügen.

Lächerlich ist der trampfahnde Versuch des Herrn Rath, seine Leser in patriotische Ekstase zu versetzen. Lächerlich und abgedroschen. Begebenheiten in der äußeren Politik, besonders in der letzten Zeit, beweisen klar, daß gerade unsere Reichsregierung die größte Schuld an der nervösen Spannung, in der sich zurzeit fast alle Kulturstaaten befinden, hat. Unsere unsterbliche äußere Politik, das ungeschickte Eingreifen in die Angelegenheiten fremder Staaten, hat es glücklich zumege gebracht, daß wir überall als Friedensstörer angesehen und dementsprechend behandelt werden. Die deutsche Regierung hat die Kriegsgefahr heraufbeschworen. Gegen eine so leichtsinnige Politik, gegen ein so unverständiges Spiel mit dem Leben von Tausenden von Staatsbürgern wehren wir uns allerdings. Wir fordern, daß die Volksvertretung, der Reichstag, ein Bestimmungsrecht in der auswärtigen Politik haben muß, denn wir können das Wohl und Wehe einer ganzen Nation nicht zwei oder drei Personen anvertrauen.

Sein vernünftiger Franzose denkt an einen Revanchekrieg, ebensowenig, wie es einem deutschen Arbeiter, einem Handwerker, einem Landwirt plötzlich einfallen würde, seine Familie zu verlassen und an die Grenze zu ziehen, um Franzosen totzuschlagen. Nur auf friedlichem Wege kann sich die Menschheit zur höchsten Blüte entwickeln. Das haben verständige Männer aller Kulturstaaten schon längst eingesehen. Und auch wir wollen die Nationen dahin erziehen, daß sie in jedem Menschenruder ein unverletzliches Wesen sehen. Wir wollen keine von profitierenden Kapitalisten angezeigten Kriege.

Zu solchen edlen Anschauungen kann sich Herr Rath freilich nicht aufschwingen. Lassen wir ihn also ruhig am Boden herumkrabbeln und seinen Unrat zusammenfressen, denn dazu eignet er sich ja noch am besten.

Rath schließt seine Broschüre mit einem Zitat des bürgerlichen Schriftstellers Mehring. Wir wollen unsere Ausführungen auch mit einem Zitat desselben Schriftstellers schließen, das er als gereifter Mann geschrieben:

„Lohnt es sich noch, ein Wort über die Parteien zu verlieren, die von den Utopien der Sozialdemokratie fesseln, eben weil die moderne Sozialdemokratie allen Utopismus abgetan hat? Sie läßt sich daran genügen, daß jeder Schritt, den sie vorwärts tut, um die Lohnsklaverei zu zerbrechen, auch ein Schritt vorwärts ist, um die kommunistische Gesellschaft zu schaffen. So vollziehen sich weltgeschichtliche Befreiungskämpfe überhaupt, und anders können sie sich garnicht vollziehen. Die Sozialdemokratie verböhnt, weil sie kein Bild der kommunistischen Gesellschaft in der Tasche hat, heißt die großen Vorläufer der bürgerlichen Klasse verböhnen, weil sie das feudale Joch zerbrachen, ohne eine Ahnung von der modernen bürgerlichen Gesellschaft mit ihren Dampfschiffen und Eisenbahnen und tausend technischen Wundern zu haben. Vor gerade hundert Jahren entwarf Fichte, damals sicherlich der freieste Kopf in Deutschland und nebenbei einer der größten Denker aller Zeiten, ein Bild des bürgerlichen Zukunftsstaates, das heute selbst Junger und Pfaffen als eine reaktionäre Utopie zurückweisen würden, deshalb war die Abschüttelung des feudalen Jochs keine bürgerliche Utopie, so wenig wie heute die Abschüttelung des kapitalistischen Jochs eine proletarische Utopie ist, weil das Proletariat ein für alle Mal verzichtet, Bilder einer Zukunft zu entwerfen, die kein Mensch vorhersehen kann.“ — Und damit ist Herr Rath abgefertigt. R. D.

Parteiangelegenheiten.

Eine interessante Parlamentswahl.

In dem tschechischen Städtewahlbezirk Kremsier usw. in Mähren wurde dieser Tage eine Reichstagswahl vorgenommen. Dabei ging die Stimmenzahl der tschechischen Sozialdemokratie (Separatisten) auf 1181 Stimmen zurück gegen 229 in 1907 und noch 1904 bei den allgemeinen Neuwahlen von 1911. Die tschechischen Zentralisten (Tschechische Sozialdemokratie) hatte bei den allgemeinen Wahlen 170, jetzt 181 Stimmen. Ihrem Kandidaten Genossen Mertl war von dem Obmann der Brünnener Arbeiterkassette, deren Seamtler Mertl ist, der Urlaub zur Wahlkandidatur erteilt worden. Dieser Obmann ist der „sozialdemokratische“ Abgeordnete Wanjel. Das Wahlergebnis zeigt die Folge des Bruderkampfes im tschechischen Proletariat in schmerzlicher Weise.

Gewählt wurde mit separatischer Unterstützung ein gewisser Wotraba, der Kandidat der tschechischen „fortschrittlichen Volkspartei“, mit der die tschechischen Separatisten aufs engste verbündet sind. Dieser Herr hat nun an einen tschechischen Wahlmacher, einen Kaplan, ein Schreiben gerichtet, worin er sich bitter beklagt über die „egotistische Politik“ seiner Parteiführer und eine Einigung aller „nationalen Parteien“ gegen die Sozialisten fordert, die immer gegen eine gerechte Regelung der kirchlichen Verhältnisse standen. Im Falle der Wahl verspricht er als Christ und Ehrenmann, daß er immer unseren heiligen Glauben verteidigen werde, insbesondere aus aller Kraft gegen die freie Schule und die Säkularität der Ehe wirken werde. Zum Schluß heißt es: „Wahren Sie diese Felsen in voller Heiligkeit, eingedenk dessen, daß es sich um einen reuligen Sünden handelt, der sich auf dem Wege zur Buße befindet. Ich habe mich, zu diesem Schritt entschlossen, der, wenn ich verurteilt würde, mich politisch vernichten würde.“ Ich zweifle auch, daß ich noch jemals auf das Programm der Volkspartei kandidieren würde.“ Und so was wird von den Separatisten mitgewählt!

Maurenbrecher als freidenkerlicher Wahlkandidat. Wir lesen im „Vorwärts“: Am Sonntag abend fand in großer Saale der Frankfurter Wölfe eine tschechische Wählerversammlung statt. Das „fortschrittliche Kartell“ hatte sich den Spieß geleistet, den Genossen Maurenbrecher in der Versammlung auftreten zu lassen. Maurenbrecher versicherte nur, dem Fortschritt des freien Gedankens dienen zu wollen, würzte seine Rede aber mit einer großen Anzahl höchster Bemerkungen über die Sozialdemokratie, die von den freisinnigen Herren mit vergnügtem Schmunzeln quittiert wurden. (Auserdem sprachen noch zwei Freidenker als Refe-

renten, die die bekannten Forderungen der Freireisenden vertraten.) Genosse Quint hatte bereits während des Referats von Maurenbrecher zum Wort gemeldet, um gegen einzelne Ueuerungen dieses Herrn zu polemisieren. Der Vorredner der „Freidenker“, dem offensichtlich nur darum zu tun war, eine Kundgebung für den freisinnigen Defer zustande zu bringen, erklärte jedoch kategorisch: „Diskussion gibt's nicht! Die Versammlung ist geschlossen!“ Aus der Versammlung, in der unsere Genossen die Mehrheit hatten, erschollen stürmische Proteste. Darauf drohten die „freien Geister“ mit der Vertagung und drohten das Licht aus, bedrohten auch den Genossen Quint mit einer Anklage wegen Hausfriedensbruchs. Trotzdem sprach Quint in völliger Unselbstheit etwa eine Viertelstunde und schloß mit einem stürmisch aufgenommenen Hoch auf die Sozialdemokratie.

Dies muß irgend etwas nicht ganz richtig sein, denn unseres Wissens ist Maurenbrecher gegenwärtig noch Mitglied der sozialdemokratischen Partei und zwar in Mannheim.

Wahlsieg in Wiesbaden. Bei den Stadtverordnetenwahlen in Wiesbaden erhielten die bürgerlichen Kandidaten 3450—3770, die Sozialdemokraten 3635—3645 Stimmen. Die bürgerlichen Kandidaten haben gegen die Hauptwahl einen Verlust von 300, die Sozialdemokraten eine Zunahme von 600 Stimmen. Gewählt sind zwei Sozialdemokraten und drei bürgerliche. Es ist zwar nur ein Teilsieg, aber ein glänzender Sieg, wenn man bedenkt, daß die große Zahl der Einwohner in Wiesbaden durch das Kur- und Sabelstein und durch die Abhängigkeit von der kaiserlichen Posthaltung in der Wahlfreiheit stark beeinträchtigt ist.

Arbeiterbewegung.

Die Hauptstelle Deutscher Arbeitgeberverbände

hielt ihre diesjährige Jahresversammlung im Hotel „Blücher“ zu Berlin unter dem Vorsitz des Landrats a. D. Rötger ab. Den Geschäftsbericht gab Syndikus Dr. Langler vor. Er teilte noch einem Bericht der „Deutschen Tageszeitung“ mit, daß der Hauptstelle zurzeit 101 Organisationen mit selbständiger Verwaltung angeschlossen sind. In diesen Verbänden sind 6656 Betriebe organisiert und 1.051.000 Arbeiter beschäftigt. Ferner wies der Berichtsteller auf den Stand der freien Gewerkschaften hin, die trotz heftiger Kämpfe einen glänzenden finanziellen Abschluß haben. 180.000 Arbeiter zahlen Wocheneinträge von mehr als 60 Pfg. und 80.000 Arbeiter opfern ihrer Gewerkschaft, trotz der „schlechten Zeiten“ jährlich 52 Mark und mehr, die Einnahme sogar 71,18 Mark. Gegenüber dem Aufschwunge der Gewerkschaften in Deutschland wird der Berichtsteller auf die Folgen des tschechischen Generalstreiks hin, wo jetzt noch mehr als zwei Jahren die Organisationen der Arbeiter auf die Hälfte ihrer Mitglieder zusammengeschrumpft seien. Mit Genugtuung wurde konstatiert, daß eine Reihe großer und krasser Kämpfe, durch welche die Mitglieder der Hauptstelle im Berichtsjahre betroffen wurden, mit vollem Erfolg für die Arbeitgeber beendet wurden. Hierbei habe leider auch die Sabotage bereits in Deutschland Eingang gefunden. Als das bedauerlichste Ereignis dieses Jahres bezeichnete der Referent den Lehnhilfsstreik in den Betrieben der Berliner Eisenkonstruktionswerkstätten, der auf die Kapitulation des Bundes der technisch-industriellen Beamten zurückzuführen sei. Positive Aufgabe der Arbeitgeber müsse es ferner sein, das Zusammengehörigkeitsgefühl von Arbeitgeber und Arbeiter zu wecken und zu erhalten.

Generalsekretär Steller-Röhl berichtete über Streikposten und Arbeitswilligen. Der Referent forderte erhöhte strafrechtlichen Schutz der Arbeitswilligen, wie ihn bereits das Ausland kenne. In das neue Strafgesetzbuch müsse ein Verbot des Streikpostenstehens aufgenommen werden. Unangenehmlich seien sowohl die Arbeitgeber als auch die Arbeitswilligen leider nur auf die Selbsthilfe angewiesen. Hierin müßte daher zunächst in ausgiebigem Maße Gebrauch gemacht werden. Der Berichtsteller befürwortete angesichts der geringen Aussicht auf Erlass entsprechender gesetzlicher Bestimmungen eine Rechtsbildung durch die Rechtsprechung zur Beilegung des Streikpostenstehens. Neben den auf Erzielung einer Gesetzesänderung zum Schutze der Arbeitswilligen hingehenden Vorschlägen empfahl der Berichtsteller die Förderung der nationalen und Berufsvereine, die mit den Arbeitgebern das Streikpostenstehen befeitigt wissen wollen, weil die Arbeiter unter ihm zunächst und am härtesten leiden.

Als ob eine Beeinträchtigung der Rechte verlangt der Berichtsteller mit aller Offenheit. Was sagen die Herren Richter dazu, die sich bisher mit harten Strafen gegen den etwaigen Vorwurf einer Klassenjustiz wehren?

Nach der Berliner Metallarbeiteransperrung.

Am Montag war laut Vereinbarung durch Wiedereinführung der Ausgesperrten nur auch die Ansperrung beendet. Ueber die Zahl der Ausgesperrten läßt sich jetzt genauer sagen. Es haben sich als ausgesperrt bei den Verbänden gemeldet: 18.815 Metallarbeiter, 1589 Transportarbeiter, 1175 Fabrikarbeiter, 451 Schmiede, 447 Solgarbeiter, 230 Maler, 128 Kupferschmiede, 73 Geiger und Maschinenisten, insgesamt also 22.936 Mitglieder. Dazu kommen vielleicht noch einige Mitglieder des Gewerkschafts der Maschinenbau- und Metallarbeiter (G.-M.) und einige Mitglieder des christlichen Metallarbeiterverbandes. Nun werden ja von den Firmen alle diejenigen zu den Ausgesperrten gerechnet sein, die vor der Ansperrung wegen Arbeitsmangel aus Anlaß des Formerkreises aussuchen mußten oder deshalb entlassen worden sind. Weiter kann man als Ausgesperrte noch gut gerechnet 8000 Unorganisierte in Anrechnung bringen. Damit dürfte aber alles, was mit der Ansperrung im Zusammenhang steht, erfasst sein. Hierdurch zeigt sich, daß der Beschluß, 60 Prozent der Arbeiter auszusperrn, von den Industriellen nicht auf der ganzen Linie ausgeführt worden ist. Einige Firmen — das ist ganz unabweislich durch die Maßnahmen des Metallarbeiterverbandes festgestellt worden — haben dem Beschluß entsprechend ausgesperrt, und wenn trotzdem die Gesamtzahl der wirklich Ausgesperrten hinter die Zahl erheblich zurückbleibt, die hätte herankommen müssen, wenn auf der ganzen Linie 60 Prozent ausgesperrt worden wären, kann ich damit erweisen, daß eine Anzahl Firmen nur recht mangelhaft den Beschluß des Metallarbeiterverbandes ausgeführt haben können. Daraus geht aber hervor, wie wenig die Behauptung in der tschechischen bürgerlichen Zeitung zutrifft, wonach der Ansperrungsbeschluß durch die Unternehmern jederzeit einstimmig und gern gefaßt worden sein sollte. Das war — wie jetzt allmählich durchsicht — nur ein Scheinmandat, um die Arbeiter durch diese Drohung zum größten Entgegenkommen zu zwingen. Der Beschluß kam in der Konferenz der Unternehmer selber nur dadurch zustande, weil mit der Ausführung des Beschlusses, 60 Prozent der Arbeiter auszusperrn, nicht ernstlich gerechnet wurde. Als aber trotz der Drohung die Einigung ausblieb, und der Termin der Ansperrung heran kam, konnten die Unternehmer nicht gut mehr zu rück und mühten wohl oder übel den Beschluß zur Ausführung zu bringen. Ob die Unternehmerorganisation des öfteren detaillierte Experimente machen darf, erlauben wir uns noch abzuwarten zu beabsichtigen.

Schlesien, Bosen und Nachbargebiete.

Eine konservative Parade

Am Sonntag die Herren von und zu im Wahlkreise Gubrau, Steinen, Wodlau. Das Saal in Gubrau war dicht gefüllt. Alles war aufgedreht worden, um die patriotische Kundgebung auch äußerlich zu imponieren zu gestalten. Und das ist bekanntlich bei den Wahlversammlungen derer um Carmer nicht schwer. In was ist man denn vorstellig mit dem „unpolitischen“ Kräftegerberei und Verzweifeln der Gemeindevorsteher. Diese bilden denn auch als würdige Dekoration einen unentbehrlichen Bestandteil zur zurechtfindenden Nachbetrachtung. Unten mit Orden und Ehrenzeichen, konnte man sie stolz im Jagdwagen, stehend an der Seite des gnädigen Herrn, zur Verammlung kommen sehen. Zwar sollte es nur eine Zusammenkunft der sogenannten Vertrauensmänner sein, jedoch, wer kennt sie alle, nennt die Namen.

Carbage auf Equipage sollte heran, eingehüllt in kostbare Reize, eilen die „armen Knechtchen“ zur Reue, um selber einige Stunden im Zigarettenqualm mit dem „Bruder Bauer“ auszuharren. Auch eine große Anzahl „ihrer“ Arbeiter waren (manche vielleicht unwillig) aufgebunden und hochleutlich auf dem Krüschel mitgeführt worden.

Und wahrlich, seit seiner langen Amtsperiode dürfte es wohl diesmal die längste Rede gewesen sein, die Graf Carmer seinen Vertrauten innerhalb und außerhalb des Parlaments gehalten hat. Zwei Stunden ziemlich hat er sich redlich abgemüht, ihnen begreiflich zu machen, wie sein Kreisvaterherz nur dem Wohle des „Meinen Mannes“ gewidmet war. Wie gefällige Gegner — auch der Oberlehrer Janßen soll ihm auf die gräflichen Süßwörter getreten sein — in unehrer Weise ihm das Mandat zu entreißen drohen. Wie bekommen sie die Herrschaft, vom Sanftmuth und Bauernbünd, mit dem Kandidaten des letzteren, der ja erst seit einem halben Jahre „aus der Fremde“ hier aufgetaucht sei, von den Sünden der Nationalliberalen bis zu den Fortschritten mit den bösen Sozialdemokraten. Diesen oder jenen kleinen Lapsus des Herrn Grafen, zum Beispiel daß er gegen die Brandweinsteuer, aber für die Weinsteuer gestimmt habe, und so manches andere noch, mag die bleibende Zuhörerhaftigkeit genugsam überleben haben. Zum Glück machen ja diese nicht allein die Wähler aus, und wenn der Herr Graf alle diejenigen hören wollte, die mit seinen Lobschreien nicht zufrieden sein können, in „seiner“ Versammlung aber nicht zu Worte gelassen werden, so dürfte ihm doch allmählich zum Bewußtsein kommen, daß die Erinnerung seines Mandats nicht mehr so leicht ist, als früher. Auch die Veteranen in der Reihe werden über die konservative Nützlinge gewiß anderer Meinung sein.

Daß die mit einem Hoch auf den Mittelstand (!?) bedachte Rede reichlich befaßt wurde, wollen wir durchaus nicht etwa als eine Leistung für geleitetes Geistesleben anerkennen, trotzdem scheint, daß in tieferen Kreisen, bei der Gründung konservativer Ortsgruppen, diese freundliche „Liebesgabe“ eine Rolle spielte.

Den Rest des Abends, der vom „Nichtblättern“ jedenfalls als eine große, imposante konservative Kundgebung hingestellt werden dürfte, bildete neben der Lebensstimmung eines Herrn von Götter die hochwillkommene „Reise“ eines schon bekannten Bahauer Arbeiters, der im Kampfe mit den bösen Sozialisten um gnädige Unterstützung der — christlichen Mission bettelt. „Mein Engel ist so rein, laßt's Guter nicht fehlen sein.“ Uns mit so kleinen Gemeinheiten zu beschäftigen, diese Kameradschaftsbewandlung, hoffentlich bekommt er am 12. Januar seinen Verdienst. Vielleicht wird man aber barmherzig seine fremde, patriotische Tätigkeit für das Wohlergehen einiger armer Kinder und Pfaffen nach Gebühr belohnen.

Und so ist denn die konservative Vertrauensmänner-Versammlung, zu der Inhaboren, Köpfer, Lehrer, Bögge und die „Reben“ Gemeindevorsteher, natürlich freiwillig, in massiger Aufbebung waren, programmäßig verlaufen.

Schweidnitz, 13. Dezember. Verhaftung wegen Einbruch. Dem hiesigen Gerichtsgefängnis sind zwei verwegene internationale Einbrecher eingeliefert worden, die seit längerer Zeit die hiesige Gegend, besonders die Kreise Schweidnitz und Waldenburg, unsicher machten und denen viele Einbrüche und Raubzüge zur Last fallen dürften, die längs der böhmischen Grenze auf preussischem Gebiet verübt worden sind. Es handelt sich um zwei Tschechen, die mit dem geraubten Gute über die Grenze verschwanden und dort veräußerten. Ihre Spezialität war die nächtliche Verübung von Pfarrhöfen, und in ihnen dürften auch die Täter ermittelt sein, welche die dreifache Verübung der Pfarrhöfe in Köstlichen und in Steinlungendorf verübten. Die Verhaftung erfolgte in der Waldenburger Gegend, und es wurde bei ihnen vieles Diebstahlwerkzeug, sowie mannigfache Leute, wie Ringe usw. beschlagnahmt. Beide leugneten anfangs hartnäckig, doch es ist im Laufe der Untersuchung inzwischen aus gegenseitigen Beziehungen hervorgegangen, daß ihnen auch die verwegene Verübung der Gemeindefasse in Srettenhain, die seinerzeit großes Aufsehen erregte, zur Last fällt. Die Einbrecher brachten damals nach dem Zertrümmern einer Fensterscheibe von der Straße in das Gemeindefaß ein und raubten die Gemeindefasse im Werte von mehr als 1000 Mark. Durch eine Anzahl Zufälle richtete sich damals der Verdacht gegen den Gemeindevorsteher selbst, da die Splitter der zertrümmerten Scheibe nach außen gerichtet waren, da der Gemeindevorsteher nicht erwacht war, trotzdem er im selben Räume schlief, und ferner, da der requirirte Polizeibund keine Spur aufwies, sondern immer nur am Hause hin und her rannte.

Sagan, 13. Dezember. Der Recht als Voogelsteller. Gelegentlich der Sitzung der landwirtschaftlichen Kreiscommission wurde Deponierat Westmann-Greiflich die Kadaver eines Baumkämpfers und eines Fliegenkäfers, die aus dem Leibe eines von einem Förster erschossenen Hechtes entnommen waren. Der etwa anderthalbbrünnliche Fisch muß die Bögel von über dem Wasser hängenden Baumzweigen ergriffen haben.

Frankenstein, 13. Dezember. Wie fränke Arbeiter umkommen. Ein trauriger Vorfall hat sich in der Nacht von Donnerstag zu Freitag in unserer Stadt ereignet. Der Arbeiter Kilian war schwer an Lungenentzündung erkrankt und sollte am Freitag in ein Krankenhaus gebracht werden. In der Nacht von Donnerstag zu Freitag, als seine Kinder schliefen (Kilian ist Witwer), entfernte er sich im Fieber, nur mit dem Hemd bekleidet, aus seiner Wohnung: am Freitag früh wurde er auf dem Wege nach Zarnau zu ertrinken aufgefunden.

Groß-Wartenberg, 13. Dezember. Kohlenoxydgasvergiftung. Von einem schweren Unglück wurde die Familie des Bahnarbeiters Belus in Stradam betroffen. Als der Mann von der Arbeit heimkehrte, fand er seine Frau an der Tür schlendend herumhangelnd vor. Seine Schwägerin, die sich nur vorübergehend bei ihm aufhielt, lag tot auf dem Btt. Der herbeigerufene Arzt konstatierte Kohlenoxydgasvergiftung. Die Frau konnte zum Bewußtsein zurückgerufen werden und der Schwägerin war alle Hilfe vergebens. Das Unglück ist ein so trauriges, da die Verstorbene einige Tage vorher Zwillinge geboren hatte, denen nun so schnell die Mutter entzissen worden ist.

Schönlauke, 13. Dezember. Ein richtiger Nationalliberal. In einer hier abgehaltenen Wählerversammlung...

lung stellte sich der Kandidat der Liberalen, Herr Schröder, vor. Nachdem er die alten, bekannten Qualitäten seiner Partei vorabgebracht hatte, entwich ihm so nebenbei ein herzerfröhendes Gesändnis. Sollte es zu einer Stichwahl kommen, meinte er, so würde er lieber einer Konvention als einem Sozialdemokraten wählen. Unter Genosse Leunagelle dies selbstverständlich gebührend fest. Was sagt Herr Feilberg-Breslau zu seinen lieben Bundesbrüdern?

Aus Oberschlesien.

Beuthen, 13. Dezember. Der Koniger Mord bleibt unaufgeklärt. Der Bäcker Brämlich aus Siemianowitz, der unter dem Verdacht verhaftet worden war, an der Ermordung des Gymnasialen Winter in Konig beteiligt zu sein, ist jetzt aus dem Beuthener Gefängnis wieder entlassen worden, da ihm keine Schuld nachgewiesen werden konnte. — Das war vorauszu sehen.

Beuthen, 13. Dezember. Gefahren der Arbeit. Ein schwerer Unfall ereignete sich in der hiesigen Holzfabrik, Abteilung Nöckerwerk. Dort stürzte von einer 6 Meter hohen Leiter der Pressführer Schmidt so unglücklich herab, daß ihm die Beine abrochen, auch der Brustkasten und Kopf erheblich verletzt wurden. Der Verunglückte wurde zwar noch lebend in das Krankenhaus geschafft, doch dürfte er kaum mit dem Leben davonkommen. Schmidt war seit einem Jahre Witwer.

Friedenshütte, 13. Dezember. Gräßlicher Unglücksfall. Am Sonabend mittag kam ein Arbeiter in der Friedenshütte auf unaufgeklärte Weise zwischen zwei mit Schlacke beladenen Güttewagen zu Falle, wobei ihm der Kopf vom Rumpfe getrennt wurde. Der Lokomotivführer, der den Zug schob, bemerkte von dem Unfälle nicht eher etwas, bis er die Leiche des Mannes neben dem Gleis liegen sah.

Königschütte, 13. Dezember. Gausuchung. Montag vormittag nahm die Kriminalpolizei in den Redaktionen des „Oberwälder Kurier“ in Königschütte, Kattowitz und Jahre Gausuchungen vor nach dem Manuskript des vor einiger Zeit im „Kurier“ erschienenen Artikels über die angeblichen Verletzungen bei der königl. Eisenbahn-Betriebsdirektion Kattowitz. Der Verfasser bestimmte sich und gab das Manuskript heraus.

Jabrze, 13. Dezember. Tod infolge Erstickens. Beim Nikolausbeuch erlitt die zehnjährige Tochter des Kaufmanns Schulz infolge Erstickens einen Schlaganfall und ist daran gestorben.

Jabrze, 13. Dezember. Vom Amte suspendiert. Der Regierungspräsident in Oppeln hat die Suspension des Amtshauptmanns Soga hier verhängt und gegen Soga das Ermittlungsverfahren wegen Verbrechen im Amte und wissenschaftlichen Meinendes eingeleitet. Diese Maßnahmen rufen hier berechtigtes Aufsehen hervor.

Kreuzburg, 13. Dezbr. Der böse Mamon. Einen Morbanfall gegen die eigene 76 Jahre alte Mutter verübte eine 52 jährige Bäuerin in Klein-Kottortz. Als Mann verkleidet, mit geschwürtem Gesicht, lauerte die Tochter der Mutter auf dem Hühnerweg vom Babuhof auf und veruchte sie zu erdroffeln. Es kamen Leute davor und die Täterin wurde festgenommen. Der Grund zu der Tat waren Erbvertragsstreitigkeiten.

Nikolai, 13. Dezember. Raubüberfall. Die Wirtin Frau Kuch in Nikolai wurde in ihrer Wohnung von einer bisher unermittelten Person überfallen und geknebelt. Auch die zu Hilfe herbeieilende Tochter wurde geknebelt. Dem Räuber fielen in die Hände 150 Mark Bargeld, Gold- und Silbergeschmuck, 2 Uhren, 1 Sparkastenbuch und drei Ohrensteine. Brandbriefe der schlesischen Bodenkreditbank, lautend auf 300 Mark und 4 Prozent.

Möbel

Bei bequemster Teilzahlung

unter strengster Diskretion

Alles

liefert

Konfektion

Jul. Ollendorff & Co.

Breslau I, Albrechtstrasse 14. Versand franko. Katalog gratis.

49 49 49 49

Ausserordentlich vorteilhafte Einkaufsgelegenheit für das

Weihnachtsfest

Mod. Blusenstoffe 68 Pf. (letz Meter)

Blusen-Seiden 95 Pf. (letz Meter)

Kleiderstoffe 85 Pf. (letz Meter)

Flusch-Mäntel Kostüm-Röcke zu unerreichbar billigen Preisen. Streng reelle Kalkulation. Jedw. eleg. Wandkalender Kücken-Idyll gratis.

Clara Runschke

früher Mäntel der Firma Runschke-Lauben

Albrechtstr. 49, I. Et.

Nähe Ring. 8135

49 49 49 49

Praktische Fest-Geschenke!

Jupons hervorragend preiswürdig

Tuch mit Bortengarnierung, Samt- u. Seidenansatz **350** an von Mk.

Trikot mit elegantem Moiréansatz Mk. **575**

Reinseidener Taffetrock **1200** an in neuestem Schnitt, reiches Farbensortiment von

Reform-Beinkleider allerneueste Schnitte

Trikot in weiss, rosa, hellblau, schwarz, marine . **175**

Trikot mit angewebtem Futter von **300** an

Fein gestrickt ausserordentlich warm **850**

Crêp Santé und Seidentrikot **1200** absolut nicht auftragend

Untertaillen 8794

ausprobiert vorzüglich sitzend, mit herausnehmbaren Fischbeineinlagen von **150** an

Blusenformer für schlanke Figur von **275** an

Westen

reichhaltiges Farbensortiment, mit u. ohne Aermel **300** von Mk.

Strümpfe in besten Qualitäten von **125** an

Handschuhe Trikot und gestrickt von **75** an

Auswahlsendungen bereitwilligst.

Louis Freudenthal,

Breslau, Ohlauerstrasse 80.

Nur Gutes!

und 8283

ein Schwein gratis

beim Einkauf von 50 Pf.

1 Pf. Zehnmal 5 Pf. mit

1 Pf. 75 Pf. fein

1 Pf. 100 Pf. hochf.

1 Pf. 120 Pf. mittlere

Spezialität:

Schwarz-Konfekte

Christbaum-Behang

1/2 Pf. 10 Pf. mittel

1/4 Pf. 20 Pf. gut

1/8 Pf. 25 Pf. fein

1/16 Pf. 30 Pf. extrafein

Süßgebäck bis 1 Pf. 60 Pf. an bis 300 Pf.

Bestellen Sie bei mir aufgeschlüsselt.

Willy Garcke

Mittelstrasse 64.

1 Mk.

an

wöchentlicher

Teilzahlung

und bei kleinster Anzahlung erhalten Sie

Möbel

Kassetten - Garderobe

Pelz-Kollern

Sprengapparate

Lampen, Kronen

IM BELIEBTESTEN

KAUFHAUS

MIT KREDITBEWILLIGUNG

Lorenz Hübner

nur Reuschestr. 7, I.

Kreditkonto Nr. 29

Holländer Spezialität

10 St. 50 Pfg.

Leopold Birkholtz

Hauptgeschäft Schweidnitzerstr. 43b, Ecke Ohle

Zweiggeschäfte in allen Stadtteilen.

Polgen einer Ueberanstrengung ist es daher auch nicht gelungen, den Hindernissen in Indien auszuweichen, wenn auch die Statistik über die Zahl der jährlich in Indien befestigten neugeborenen Krieger naturgemäß nicht verlässlich ist.

Die verheiratete Frau führt ein hohes Elendleben, aber sie ist noch glücklich zu preisen gegenüber der indischen Witwe, deren Leben zu einer Hölle wird. Es ist zwar gelungener, die Witwenverbrennung zu befechtigen, aber nicht die Witwe, mit denen das Volk eine schlimme Verdrängung hat, die hinterlassene Frau zu leben, zu dulden und zu ertragen. Man soll nach dem Volksglauben dem Witwe im Jenseits keine Gabe geben, die Witwe ist, das die indische Witwe schuldig ist, jeder Witwe und dem Hunger preisgegeben ist, ihr bleibt in der Regel nichts anderes übrig, als Halbtode zu werden und in den Tempeln zu landen. Nach den statistischen Bestimmungen gibt es in Indien nicht weniger als 26 Millionen Witwen, darunter 10.000, die kaum ihr kümmerliches Lebensbrot erreicht haben.

Bemerktes.

Ueber die Winterung der Sommerrodenheit 1911
 Dr. Carl Wissler veröffentlicht Dr. Wissler in der Zeitschrift „Natur“, dem Organ der Deutschen Naturforscherversammlung, welche zum Breite von 1,50 Mill. veröffentlicht wurde, folgende Bemerkungen über die Winterung der Sommerrodenheit, welche im Jahre 1911, im Gegensatz zu den Jahren 1909 und 1910, einen ungewöhnlich hohen Grad der Winterung aufwies.

Im ersten Winter ist es das eigentümliche Verhalten der Bienen, sowie das längere oder kürzere Verweilen der Bienvölker in den Winterwohnungen, das die Winterung der Sommerrodenheit bedingt. In den Jahren 1909 und 1910, in denen die Winterung der Sommerrodenheit eine ungewöhnlich hohe war, ist es das Verhalten der Bienen, das die Winterung bedingt. In den Jahren 1909 und 1910, in denen die Winterung der Sommerrodenheit eine ungewöhnlich hohe war, ist es das Verhalten der Bienen, das die Winterung bedingt.

Die Opfer der wilden Tiere in Indien. Alljährlich werden in Indien Tausende von Menschenleben geopfert. Die Opfer der wilden Tiere sind in Indien Tausende von Menschenleben. Die Opfer der wilden Tiere sind in Indien Tausende von Menschenleben.

Beitrag.

Der letzte Versuch. Wie wir erfahren, hat die italienische Regierung vor einigen Tagen bei unserem Ministerium des Äußeren angefragt, ob dieses geneigt wäre, ihr die in den letzten Jahren pensionierten österreichischen Minister auf kurze Zeit leihweise zu überstellen. Die italienische Regierung plant nämlich, sie nach dem unvollständigen Kriegsausbruch zu entsenden und hofft, daß sie mit dieser ungewohnten Liebermacht in Verbindung mit dem Kaiserlichen Hofe in Wien zu einem großen Erfolg kommen wird. Aber jetzt haben die Italiener bereits den größten Teil telegraphisch aufgebraucht, um Europa den nötigen Sand in die Augen zu streuen.

Schicksal von Agadir.

Im Agadir geht sehr langsam voran. Die Bienen, die in den letzten Jahren pensionierten österreichischen Minister auf kurze Zeit leihweise zu überstellen. Die italienische Regierung plant nämlich, sie nach dem unvollständigen Kriegsausbruch zu entsenden und hofft, daß sie mit dieser ungewohnten Liebermacht in Verbindung mit dem Kaiserlichen Hofe in Wien zu einem großen Erfolg kommen wird.

Der arme Jakob.

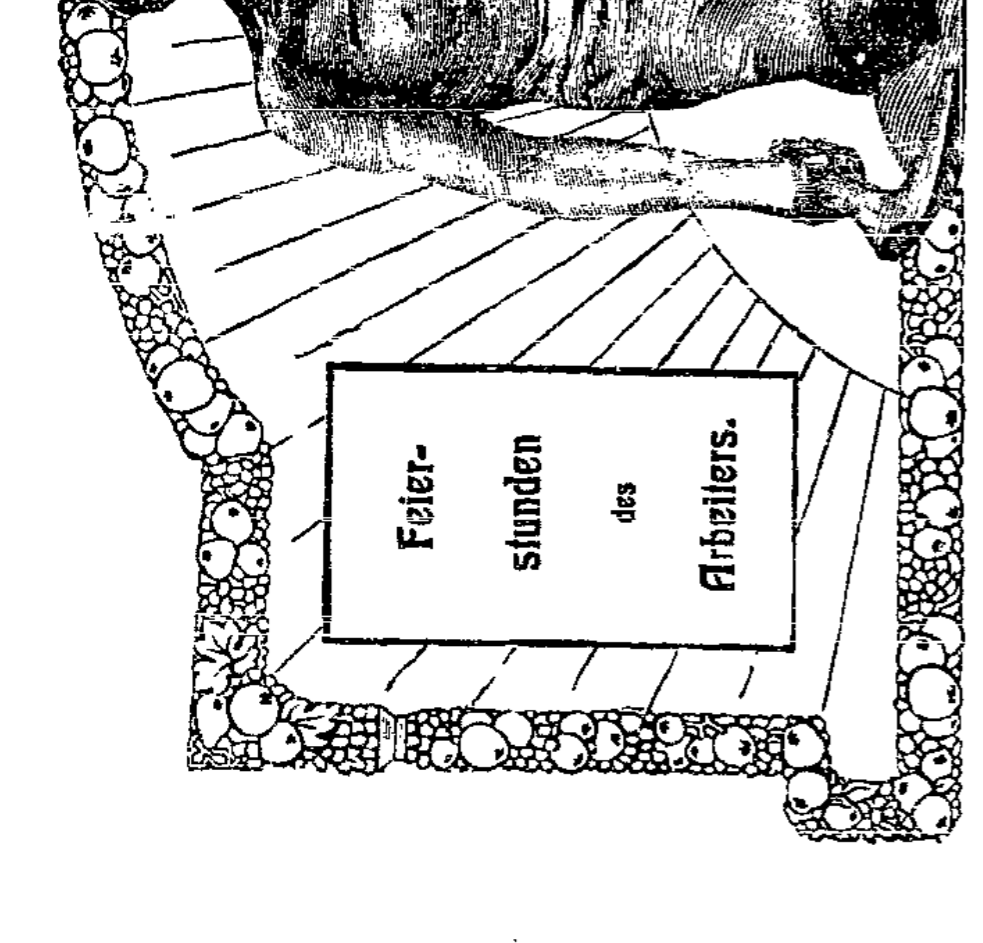
Von Georg Herwegh.
 Der arme Jakob hat heute Nacht —
 Da haben sie am frühen Morgen
 Sechs Brettern ihm gerecht gemacht
 Und ihm den Schlag gegeben —
 Ein schmerzliches Haus! Man gibt uns
 Dem Fahren noch den Fahrenwegen —
 Warum nicht auch den Bettelstab
 Auf diese Straße legen?

Den Degen, den er treu geführt,
 Der in die Scheide nie gekommen,
 Bis ihn der letzte Schlag gerührt
 Und von der Welt genommen.
 Er war der Welt, sie seiner satt —
 Zu wachen in der einen Stube! —
 Wie ihm ein überflüssig Mann
 O Lang, in seine Grube!

Als hat er Gutes nie getan
 Mit reich der Weltliche verhasst,
 Kein Dichter stimmt ihm Walden an,
 Kein Pöbel liebt ihm Messen an,
 Die Pöbel, die man in der Sand
 Ihm wagt aus schimmernder Karosse,
 Und alles, was vom Vaterland
 Der arme Mann genossen.

Just die vom Himmel ihm gebrutt,
 Daß die Erde zweifach getre;
 So wird die Schuld aus Volk bezahlt
 Mit Weinstein auf die Sterne.
 Und kaum ist uns genug am Noth
 Der Armut auf gekümmtem Hüden,
 Will man der Knechtschaft Stempel noch
 Dar auf die Stirne drücken.
 Schluß wach in deinem Sarkophag,
 Dem sie dich ohne Hemd begraben;
 Es wird kein Fürst am jüngsten Tag
 Noch deine Wächter haben!

Verantwortlicher Redakteur: Hans Dörmann. — Redaktion und Expedition: Neue Hauptstraße 7. — Berlin von Ostsee-Anstalt. — Druck von H. Schachtel.
 G. u. b. d. — Familien in Dresden.



**Feststunden
des
Arbeiters.**

**Blätter zur
Belehrung
und
Unterhaltung.**

1911 | Breslau, den 14. Dezember | 1911

Die Bräuterei magt sich eine dramatische Liebesgeschichte an, welche die Gemüths- und den Trost aus dem Verstande verbannen, sie berechtigt dazu, andere zu beurteilen, zu reizen, die Ungebildeten zur größeren Ehre Gottes zu veranlassen. Es ist sehr geschmackvoll, Frauen zu sein und keine der Augenlider über Eigenheiten zu beugen, die zum geschmackvollen Leben nötig sind.

Seon Westler, kath. Pfarrer.

Ein Zettel im Nomenclator.

Ergänzung von G. E. Phillips.

Nach zwanzig Minuten über so erschien Julia wieder, sah mich von der Seite an und entfernte sich in der Richtung des Ar. de Triomphe.

Es kam mir plötzlich der Gedanke, daß ich, wo ich Momie nicht habe, Dünneres tun könnte, als ich früher daran gedacht hatte, und ich war schon im Begriffe, ihr zu folgen, als sie sich umwandte. Dieses Umwenden hatte etwas Festsitzes an sich — ich verstand und hätte sofort gesehen, daß ihre Gefährtin mich von der Seite fortlocken sollte, um meiner Frau so Gelegenheit zu geben, sich aus dem Staube zu machen. Ich sitz wieder in meine Droschke, änderte mit einer Glatze an und trat mir-risch meine Wache wieder an. Kurz darauf kam Julia zurück — ein verächtlicher Versuch. Ich lachte.

Mein Koffer, der ein brünnlicher Bursche war, kam zum Fenster heran und fragte mich, ob ich die Schlüssel habe, ihn in Wohnung zu engagieren. Ich sagte, höchst wahrscheinlich, und fragte ihn, weshalb er sich zu besorgen habe, so lange als er bezahlt werde. Er zog sich murrend zurück. Das war das einzige Ereignis in den nächsten zwei Stunden.

Die Eröffnung übermittelte mich fast, und die Ungeduld ging schon in eine Art Erstickung über, als ich plötzlich das Dienstmädchen, welches ich gestern befragt hatte, die Straße überschreiten und auf mich zukommen sah. Mein Herz hüpfte, denn es schien mir sicher zu sein, daß sie mit einer Botschaft käme, und ich hätte mich daran auch nicht — sie überbrachte eine. Mademoiselle Mereditz würde sich sehr freuen, wenn Monsieur sich die Mühe geben würde, in ihre Wohnung hinzukommen.

Was hatte das zu bedeuten?

„Danke“, sagte ich mit zitternder Stimme, „ich werde kommen!“
 Ich folgte ihr die Treppe hinauf und schritt durch die Tür, die die Nacht so lümmlich vor mir geschlossen worden war. Das Mädchen führte mich in einen kleinen Salon und entfernte sich mit der Bemerkung, daß Mademoiselle tout de suite erscheinen werde. Zwei Minuten vergingen nach der Uhr auf dem Kammin, die mit die Ausbehnung einer Ewigkeit anzunehmen schien. Dann hörte ich das Klirren von Silbergläsern und Kamie trat ein, bleich, aber gefaßt.

„Es brennt“, sagte sie, „Du hast mich gefunden!“
 Ich ging ihr entgegen. Ich nahm sie in meine Arme — und sie wehrte sich auch nicht. Ich küßte ihre Lippen, ihre Wimpern, ihre Hände. Ich zog sie neben mich auf das Sofa und überließ mich schweigend dem waghalsigen Entzücken, sie wieder an meiner Brust atmen zu lassen. „Mein Gott“, sagte ich, „wie kannst Du so grausam gegen mich sein?“

„Es war nicht mein Fehler“, murmelte sie, „nicht mein Fehler allein. Du hast mich vergeblich gesucht.“
 Ich vergaß die Worte — weil ich mit nicht helfen kann.

„Weiß Du mich nicht?“
 „Ja, weiß ich Dich nicht?“
 „Es tut mir leid.“
 „Wem ich nun „ja“ sagte?“
 „Ich könnte Dich nicht loben“, seufzte sie.
 „Und wenn ich „nein“ antwortete, würde Dich das freuen?“
 „Nein.“
 „Daß ich Dich so unglücklich?“
 „Küsse mich“, küßte sie.
 Ich zog sie auf meine Arme an mich.
 „Wann?“
 „Ja.“
 „Sag mir, das Gemüthe — warum hast Du es ge-
 laßt?“
 „Ich wünschte es zu besitzen.“
 „Weiß ich — weil es von mir war?“
 „Ich will Dir die Wahrheit sagen. Ich wünschte es, weil es mir so ähnlich war, wie ich bin, aber ich freute mich, daß es von Dir gemacht war.“
 Das befreite mich zwar nicht, aber es war doch etwas! Ich war auch begierig, zu erfahren, wie sie lebte, und wie sie imstande war, sich diesen Kauf zu leisten.

